Sonntag, 3. November 1912. 21. Jahrgang. Nr. 303

Die Bonner Zeitung erscheint täglich früh, am Tage nach Sonn- und Feiertagen mittags.
Bezugspreis: durch Boten vierteljährl. 3 M., monatl. 1 M. d. Post vierteljährl. 3.42 M., monatl. 1.14 M. u. Streifband wöchentl. 60 Pf. (Ausland 70 Pf.).
Verantwortlich: für die Redaktion Paul Mähel in Bonn, f. d. Anzeigenteil Fritz Reinardt in Bonn.
Redaktion, Geschäftsstelle und Druckerei: Brüdenstraße 36.
Fernsprecher: Geschäftsstelle 94. — Redaktion 192.
Eigentum der Aktiengesellschaft Neue Bonner Zeitung.

Bonner Zeitung

(Neue Bonner Zeitung)

Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum. Stellengesuche aus Bonn 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Bei Wiederholungen Ermäßig.
Schluß der Anzeigenannahme: für die nächste Nummer 5 Uhr nachmittags, für die Mittag-Nummer nach Sonn- und Feiertagen 10 Uhr vormittags.
Annahmestellen in Bonn: Am Hof 9; Am Weiher 2; Bahnhofstraße 26; Bonner Talweg 20; Markt 11; Martinstraße 6; Münsterpl. 20; Sternentorbrücke 17.
Annahme von Anzeigen: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, Daube & Co., Invalidendank, u. deren Filialen.
Rotationsdruck und Verlag: Carl Georgi in Bonn.

Erstes Blatt.

Der Würger.

Was macht den Schrecken des Krieges aus? Viele werden antworten: die Masse seiner Menschenopfer. Kein anderer Anlaß erlaubt dem Tode, mit so phantastisch großen Zahlen zu prunken. Noch immer lebt in uns die Vorstellung vom länderverödenden, völkerverzehrenden Hinsterben; von gelichteten Stämmen; wenigstens von dem „Aderlaß", der den Menschenbestand einer Nation verändert. Krankheiten, Verbrechen, Unglücksfälle wirken durch die Grausamkeit des Einzelgeschehens: der Krieg macht den Tod zur Massenerscheinung.

Das alles ist falsch. Käme es nur auf Ziffern an, so wäre der Krieg ein geringes Uebel; unmächtig, sich mit den übrigen Würgern der Menschheit zu messen. Es liegt eben umgekehrt. Nicht als Massenvertilger ist der Krieg entsetzlich, sondern als Peiniger und Erfinder von Einzelleiden; während die Tragödien der Friedenszeit, die wir für Einzelfälle halten, der eigentliche Massenbetrieb des Todes sind.

Wir machen uns selten klar, wie wenig, ziffernmäßig genommen, Gewaltmittel der Menschheit anhaben können. Die Gesamtzahlen sind so riesenhaft, ihre Bewegung zwischen Geburt und Tod so breit und gelassen, daß der ungeheuerste Zusammenbruch nicht wirksamer ist, als ein Flintenschluß in eine Heuschreckenwolke. Ist es möglich, durch Kriegsverluste die Bevölkerung eines Großstaates zu verringern? Was wir an Zahlen aus dem Altertum und Mittelalter hörten, ward längst als maßlose Uebertreibung erwiesen. Ein Heer vernichten hieß: 20 000 bis 30 000 Menschen töten. Freilich waren die mittelbaren Wirkungen des Krieges unendlich verheerender; zudem die Bevölkerungsdichte gering und die Sterblichkeit ohnehin sehr groß. Traf, wie im dreißigjährigen Kriege, jede Art von Elend zusammen, so mochte tatsächlich die Volkszahl zurückgehen; noch in den Zeiten Napoleons ist die Mehrheit der Kriegsopfer gewiß nicht auf den Schlachtfeldern gefallen.

Wie steht es aber heute? Der Krieg von 1870/71 kostete auf deutscher Seite, einschließlich der an Krankheiten Verstorbenen, 40 000 Mann. Das ist (ziffernmäßig) ein Verlust, den die gegenwärtige Bevölkerungsvermehrung in — 18 Tagen aufholt. Allerdings läßt sich nach den Zahlen jener Jahre berechnen, daß mittelbar der Krieg einen Bevölkerungsausfall von immerhin einer Viertelmillion verursachte. Wie dem sei, in den meisten Staaten kann heute der blutigste Krieg nicht einmal die Volkszunahme vorübergehend aufhalten, geschweige denn einen Rückgang herbeiführen. In Ostasien sind, durch Krankheit oder vor dem Feind, etwa hunderttausend Russen gefallen. An sich eine furchtbare Zahl: dennoch steigerte sie während der Kriegsdauer die Sterblichkeit des russischen Volkes nur um $1\frac{1}{2}$ v. H., also unmerklich. Während der großen Schlachten kostete jeder Gefechtstag durchschnittlich tausend Mann; die Gesamtsterblichkeit im Reiche aber betrug 11 000 Personen täglich: nicht einmal für vierundzwanzig Stunden konnte der Krieg sie fühlbar verändern. In Europa sterben an jedem Tage wenigstens 25 000 Menschen; auf der Erde wohl 160 000: in sechs Stunden soviel, wie der deutsch-französische Krieg auf unserer Seite gekostet hat. Seine Verlustziffer entspricht für den Erdball dem Bevölkerungszuwachs eines Tages . . .

Man könnte einwenden: hier werde Unvergleichliches verglichen. Doch selbst auf seinem eigentlichsten Gebiet, im Reich des gewaltsamen Todes, begnügt sich der Krieg mit dem schmaleren Ziffernraum. Es gibt kein wirksameres Mittel, das Märchen vom schlaffen Frieden und von der Wohltätigkeit des „Aderlasses" endgültig zu widerlegen. Leben wir wirklich in gefahrloser Ruhe, nur durch Alter und Krankheit bedroht? — Deutschland hat 14 000 Selbstmorde jährlich. Von seinen erwachsenen Männern endet jeder dreißigste durch eigene Hand. Sechstausend bis siebentausend Leben fordert allein die Industrie; zehntausend im ganzen sterben durch Unfall im Beruf; etwa tausend durch Verbrechen. Alles in allem sterben in Deutschland auf gewaltsame Weise wenigstens 30 000 Personen jährlich. Von den erwachsenen Männern: jeder zehnte!

Wodurch aber kommt der Krieg zu seinem Rufe von Wucht und unvergleichlicher Kraftentspannung? Weil er alle ihm verfügbaren Kräfte in eine einzige Richtung lenkt. Durch diese Augentäuschung erscheint der Kraftaufwand kämpfender Heere größer als der täglich erneuerte eines Volkes von vielen Millionen: der Lebenskampf der Einzelmenschen, mit dreißigtausend Todesopfern in Deutschland allein. Wir überschätzen den Krieg . . .

Soweit er durch Zahlen wirkt. Im Dienste des Massentodes ist er ein lahmer Knecht. Sein Grausen beginnt erst bei dem wirtschaftlichen Elend — und bei den Einzelheiten. Bulgarischen Verwundeten haben Kurden die Augen ausgestochen, den Atmenden Nase und Ohren abgeschnitten. Gefangene haben sie gepfählt. — Nichts bedeutet es, ob ein Vielmillionenvolk hunderttausend Menschen mehr oder weniger hat, ob es um den Zuwachs von sechs Wochen gekürzt wird: Aber keine Rechtfertigung des Krieges wiegt die Qual eines einzigen Gemarterten auf!

Ein Hauptgrund der türkischen Niederlagen.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Wenn man von der Niederlage eines Heeres spricht und den Gründen nachgeht, die solche Mißerfolge verursacht haben, denkt man in erster Linie an die Ausbildung der Truppe und an die Einflüsse der höheren und niederen Führung. Diese Dinge sind auch sicherlich von ausschlaggebender Bedeutung, daneben kommen aber noch viele andere Punkte in Betracht, über die man trotz ihrer großen Bedeutung leicht hinwegzugehen pflegt. Sie können aber so einflußreich sein, daß selbst die besten Truppen sie nicht zu überwinden vermögen, sondern unter ihrem Einfluß versagen.

Hierzu rechnet man in erster Linie eine genügende Verpflegung der Truppen. Mit einem hungrigen Magen ist es schwer, Schlachten zu schlagen. Hunger und Entbehrungen setzen die Leistungsfähigkeit des Heeres schnell herab. Dies ist jetzt auch bei den Türken der Fall gewesen. Alle Berichte, die sich mit den Zuständen des türkischen Heeres beschäftigen, weisen auf die mangelhafte Verpflegung hin. Die Rediftruppen, die aus Asien in Konstantinopel ankamen, wären gänzlich ausgehungert. Aber es waren keine Vorkehrungen getroffen, um sie in Konstantinopel zu verpflegen. Ebenso hungrig, wie sie angekommen waren, wurden sie nach dem Kriegsschauplatz weiter befördert. Dort haben sie tagelang nichts zu essen gehabt. Schließlich wurde ihnen rohes Mehl überwiesen. Hungernde Truppen leisten aber nicht nur wenig, sondern sind auch am ehesten zu Zuchtlosigkeiten und Ausschreitungen aller Art geneigt. Die deutschen Intendanturbeamten, die in der Türkei tätig gewesen sind, hatten schon lange auf das Unzulängliche aller Verpflegungsmaßnahmen hingewiesen, ohne aber eine Abhilfe durchsetzen zu können.

Alle großen Feldherren haben von jeher der genügenden Verpflegung ihrer Truppen die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Man lese die Berichte Napoleons I. durch. Man wird erstaunt sein, in welch eingehender Weise er sich mit dem Bereitstellen und Heranschaffen der Verpflegungsmittel beschäftigte. Auch in unserem Heer wird auf die Verpflegung der Truppe große Sorgfalt verwendet. Die Einführung der fahrbaren Feldküchen, die Ernennung besonderer Verpflegungsoffiziere bei den Truppen, die Verwendung von Lastselbstfahrern zum Heranholen der Verpflegung, die Herstellung von Büchsenfleisch in staatlichen Fabriken geben den Beweis, wie die Heeresverwaltung fortdauernd bestrebt ist, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die die Verpflegung der heutigen Massenheere verursacht. Nicht nur die Intendanturbeamten, sondern auch die Generalstabsoffiziere werden durch Verpflegungslehrgänge im Winter und durch Intendantur-Uebungsreisen im Sommer für diesen Dienst besonders ausgebildet.

Es genügt aber nicht, daß die Verpflegung in genügender Menge bereitgestellt wird, sondern sie muß auch rechtzeitig den Truppen zugeführt werden. Dem türkischen Heere stand dafür nur eine einzige Bahn zur Verfügung, die außerdem durch den Truppenverkehr stark in Anspruch genommen war. Da vielfache Unglücksfälle eintraten, war auch der Betrieb häufig und auf lange Zeit gestört. Deshalb mußte die Verpflegung zum größten Teil durch Fuhrwerke herangeholt werden. Aber gerade der Fuhrpark fehlte dem türkischen Heer fast gänzlich. Die Neuregelung des Heeres, wie sie in den letzten Jahren in Angriff genommen worden war, hatte sich zunächst nur auf die fechtenden Truppen erstreckt, den Fuhrpark aber vernachlässigt. Das hat sich jetzt bitter gerecht. Generalfeldmarschall Frhr. von der Goltz hat zwar in seinen Manöverberichten auf die große Geschicklichkeit der Türken im Handeln aus dem Stegreif hingewiesen. Das genügt aber doch nur bei kleinen Verhältnissen. Bei großen Heeren darf man sich darauf nicht verlassen. Da müssen umfangreiche Friedensvorbereitungen getroffen sein. An diesen hat es aber im türkischen Heere gänzlich gefehlt. Auch hier tritt wieder die Mißwirtschaft zutage, die im ganzen türkischen Staatswesen herrscht und die auch die hochtönenden Phrasen der Jungtürken nicht zu beseitigen vermochten. Alles, was irgendwie mit der Verwaltung zusammenhängt, war mangelhaft. So trat das türkische Heer unter sehr ungünstigen Verhältnissen in den Kampf und zeigte nicht die Widerstandskraft, die man nach früheren Erfahrungen von ihm erwartete.

Auch dies ist wieder ein Zeichen, daß die heutigen Heere außerordentlich verwickelte, schwer zu lenkende Körper geworden sind. Er wird nur dann richtig arbeiten, wenn den verschiedenen unwägbaren Umständen die notwendige Beachtung geschenkt wird. Und hierzu gehört vornehmlich die Sorge für eine genügende Verpflegung.

* * *

Die Türken fahren fort, sich einen großen Sieg zuzuschreiben: Man nimmt an, daß der linke türkische Flügel bei Lüle Burgas von den Bulgaren geschlagen und nach Tschorlu zurückgeworfen worden ist, daß dagegen auf dem rechten Flügel bei Wisa noch gekämpft wird, ja daß vielleicht die Türken hier etwas vorgedrungen sind. Selbst wenn der Erfolg des rechten Flügels so groß war, wie er von Nasim Pascha hingestellt wurde, kann er sich in seiner Stellung jetzt nicht mehr behaupten. Auch die Abteilung Schewket Pascha, die, 30 000 Mann stark, angeblich an der Küste des Schwarzen Meeres in der linken Flanke der Bulgaren gelandet worden sein soll, kann das Schicksal nicht mehr wenden. Sie kann von Glück sagen, wenn es ihr, wie dem rechten türkischen Flügel, gelingt, rechtzeitig sich einer Umklammerung durch die siegreichen Bulgaren zu entziehen und den Kern einer neuen, der letzten Verteidigungsstellung hinter der Tschataldschalinie zu bilden. Diese Tschataldschalinie, deren Befestigungen heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen, wäre natürlich auch nur noch ein schwaches Hindernis für die bulgarischen Sieger. Denn wenn das ungeschlagene Türkenheer die feste Stellung von Kirk-Kilisse nicht hat halten können, so wird das zweimal geschlagene und mittlerweile der Auflösung nahe gekommene die unmoderne Tschataldschalinie auch nicht viel länger halten können. Mit den aus Kleinasien ankommenden Reserven ist es, nach allem, was wir erlebt haben, nicht weit her, und wenn auch die Tschataldschalinie preisgegeben werden muß, dann ist die letzte Schlacht, wenn sie je von den Türken gewagt wird, nur unmittelbar bei Konstantinopel möglich. Werden es die Türken darauf ankommen lassen? Wenn jetzt noch etwas für sie zu retten ist, ist es nur die Hauptstadt. Und die können sie selbst nicht mehr retten, das kann nur — die Eifersucht derer, die jetzt über das Geschick der Türkei zu befinden haben. Damit aber ist dieser Türkenkrieg, der kürzeste, den die Geschichte kennt, eigentlich schon wieder ins Stadium der Politik, des „Krieges mit unkriegerischen Waffen" gerückt.

* * *

Amtlich wird folgendes Telegramm veröffentlicht, das der Oberstkommandierende, Nazim Nasim Pascha, am 31. Oktober an den Großwesir richtete: Laut Nachrichten aus Bunar Hissar hatte der Feind in der gestrigen Schlacht beträchtliche Verluste. Wir haben eine große Menge Munition, Geschütze und andere Waffen und Ausrüstungsstücke genommen. Die Schlacht dauert fort. Die bei Visa und Lüle Burgas stehenden Korps hätten sich vereinigen können. Die im Ausland verbreiteten Meldungen, General Prinz Asis sei erschossen worden, sind unzutreffend.

Der Kriegsberichterstatter der Wiener Reichspost stellt fest, daß der auf die Vernichtung der türkischen Ostarmee abzielende Plan der bulgarischen Heeresleitung trotz der Gegenmaßregeln, mit denen ihn Nasim Pascha zu vereiteln suchte, vollständig gelungen sei.

Die Times melden aus Sofia: Schewket Torgut Pascha landete mit 20 000 Mann in Media und versuchte den linken Flügel der Bulgaren am 31. Oktober zu umgehen. Er wurde von den Bulgaren unter Kulinscheff vollständig geschlagen. Es ist nicht bekannt, ob es den Türken gelang, wieder auf die Schiffe zu kommen.

Das bulgarische Regierungsblatt berichtet aus zuverlässiger Quelle, daß die Türken, bevor sie Demir Hissar verließen, 200 Bulgaren in der Kaserne einschlossen und diese in Brand steckten, so daß sämtliche Bulgaren umkamen. Im Strumatale hätten die Türken bulgarische Einwohner gruppenweise angebunden und niedergemetzelt. (?)

In Sofia ist die Presse durchaus mit dem Regierungsblatt Mir einverstanden, daß die Pforte sich unmittelbar an die Balkanstaaten, nicht an die Mächte mit ihren Friedenswünschen wenden müsse.

Der Tanin meint, die Türkei würde Selbstmord begehen, wenn sie einen Eingriff der Mächte annehme. Dringe sie nicht durch, so müsse sie selbst mit den Balkanstaaten verhandeln.

Die Botschafter und Gesandten in Konstantinopel haben beschlossen, bei ihren Regierungen Schritte zu unternehmen, damit nötigenfalls Maßnahmen zum Schutze der fremden Kolonien getroffen werden.

Das Lazarett in der deutschen Botschaft in Konstantinopel ist schon überfüllt.

Das Belgrader Regierungsblatt weist Angriffe auf den deutschen Gesandten zurück und stellt fest, daß gerade das deutsche Rote Kreuz zuerst Hilfe gesandt habe.

Die Besetzung von Thasos, Imbros, Samothrace durch die Griechen macht einen Nachschub der asiatischen Truppen nach Thrakien unmöglich. Da Italien die Inseln des Aegäischen Meeres erst zurückgeben will, wenn die Türken Libyen verlassen haben, behalten auch die Inseln zunächst die italienische Besatzung. Ja es heißt, der Türkei sei das sehr lieb, da sie Griechenland ihr nun nicht wegnehmen könne. Die Türken selbst hätten deshalb eine Geheimklausel noch in den Frieden gefügt, daß die Inseln erst zurückgegeben werden sollen, wenn die Pforte sie zurückfordere. Die Griechen sind über die italienische Besatzung sehr zornig.

Daß vor Saloniki ein türkischer Panzer durch griechische Torpedoboote zum Sinken gebracht worden ist, bestätigt der türkische Kommandant. Die Dampfkessel seien geplatzt, der größte Teil der Mannschaft sei gerettet.

Wie sehr der Krieg auf Handel und Wandel wirkt, ist schon im Börsenteil wiederholt besprochen worden. Jetzt ist wieder ein großes Haus in Bukarest mit $1\frac{1}{2}$ Millionen Lei Schulden zusammengebrochen.

Deutsches Reich.

ϱ **Der Kaiser** hat dieser Tage die neue Synagoge in Berlin besucht und besonders den mit Kadiner Kacheln ausgestatteten Traufaal gerühmt. Er ließ sich das Allerheiligste zeigen, eine Tora aufrollen und die Schrift erklären.

ϱ **Dem verstorbenen Abgeordneten Hackenberg** als Kreisschulinspektor widmet die Trierer Regierung einen ehrenden Nachruf, ebenso der Vorstand der Rheinischen Provinzialsynode seinem Präses.

Der Tochter D. Hackenbergs hat der Reichskanzler, „aufrichtig betrübt, seine herzliche Teilnahme ausgesprochen".

ϱ **Lord Roberts** Hinweis auf die „deutsche Gefahr" ist bekanntlich von dem Ministerium verleugnet worden. Dafür haben, gerade während der deutsch-englische Verständigungsausschuß in London tagte, hundert Konservative

---

12) (Nachdruck verboten.)

Herrn Adolphis Liebesfrühling.

Novelle von Marie Diers.

20. November. Immer denke ich, ich schreibe nicht weiter. Es widersteht mir eigentlich. Aber dann plötzlich ziehts mich mit allen Fingern hin, weil ich doch keinen sonst zum Aussprechen habe, und wie Eduard mich vorhin extra rief, nur um mir zu erzählen, wie glückliche Eheleute wir wären, und ich ihn küssen mußte und er sagte, ich kokettierte wohl mit ihm, da war ich drauf und dran, ihm alles ins Gesicht zu werfen, so recht mit voller Wucht. Aber dann dachte ich: das darf ja doch nicht sein, was wird Papa sagen, und ich hab's ja selbst gewollt — und dann dachte ich: Ich schreibe es auf. Das machte mich auch wirklich ruhiger.

24. Dezember. Ach diese Kälte, diese Oede! Ich könnte mir das Herz herausweinen. Jetzt schmücken sie zu Hause den großen schönen Baum. Er hat überhaupt nichts von einem Baum gesagt, ich glaube, er weiß nicht einmal, daß heute heiliger Abend ist. Ich habe unsern vor Tränen gar nicht einmal putzen können. Da fragte er mich nachher, ob ich geweint hätte, ich sagte, es läge an seiner Brille. Das war ihm lieb zu hören.

Im Fest. Es hat keinen Sinn, wenn die Meinen hier sind. Ich sitze dann doch immer nur in Unruhe und Angst. Es paßt hier auch alles nicht. Sie fragen soviel, Mama ist so scharfsichtig. Ach, lieber schon alles, alles allein ertragen, stumm, für mich, als ihre Sorge zu sehn, als beständig zittern zu müssen, daß sie merken, wie leer, wie entsetzlich leer mein Dasein geworden ist."

* * *

Herr Adolphi hielt inne, er sah über die paar Blätter noch einmal hin, die er eben gelesen hatte. Auf seiner Stirne stand der Schweiß. Graue Spinnweben zogen sich vor seinen Augen hin und her. Er nahm den Kneifer ab, dann die Brille, und rieb mechanisch an den Gläsern.

Warum habe ich das alles nicht eher gewußt? dachte er. Was ist das nur? Was ist das nur?

Er hörte jetzt wieder den Regen am Fensterglas prickeln. Da fiel ihm ein, daß alles, was er hier las, schon so lange, so lange vorbei war, Jahre schon.

Er war damals auch wohl ein anderer gewesen. Unbesorgt, gedankenlos — ach, ein schlechter anderer. Wie sonderbar schlecht war er gewesen! Ihm graute.

War er das wirklich selbst, so ein widerlicher, eingebildeter Kerl?

Ein Zittern überfiel ihn, nervös und kalt.

Ob es noch immer so ist?

Sonderbar, unheimlich — sich selbst plötzlich von außen zu sehen.

Also komisch wirkte er für andere? Sie lachten über ihn. Was tat er denn so Sonderbares? Eine peinliche Beschämung überwallte ihn.

Er hatte wieder das Empfinden, daß er aufwachen müsse. Dies hier war alles zu unwirklich, zu seltsam. Sein ganzes Leben — es stand plötzlich wie losgerissen da, hatte gar keinen Halt und Zusammenhang, war überhaupt gar nicht sein Leben mehr, sondern ein wüster, häßlicher, verworrener Schattentanz.

Mit einem Male faßte ihn die Begier, in der Lektüre weiter zu kommen, daß er gar nicht schnell genug die Gläser wieder vor den Augen befestigen konnte. Er hatte auch nicht Ruhe, jetzt einzeln Zeile für Zeile weiter zu lesen. Er überflog die Seiten, in denen jetzt immer nur einzelne, jammervolle Notschreie, dann wieder längere Ergüsse oder kurze Bleistiftnotizen die Erkrankung des Vaters begleiteten. Auch die Stelle, die ihm drüben zuerst ins Auge gefallen war, fand sich hier. Er mußte lesen, daß er ihr, grämlich und lieblos — verbot, zu dem Kranken zu gehn, und daß ihre namenlose Kindesliebe sich in verzweifeltem Jammer aufbäumte und dann ihm in Trotz und Bitterkeit stumm gehorchte. „Lieber bleibe ich fern, als daß ich sein grämliches Nörgeln höre, womöglich häßliche Ausfälle gegen meinen Vater, jetzt, jetzt, wo ich keinen Laut vertragen kann, ohne daß ich aufschreien möchte —"

„Kind —" stöhnte der einsame Gelehrte — „und ich habe nichts geahnt — ach ja, wohl nichts ahnen wollen — wer wägt hier ab zwischen uns — — —"

Der Tod des Vaters war nicht erwähnt. Es war kurz vorher sogar noch von einer Besserung die Rede gewesen. Ein kurzer Jubelschrei. Dann über eine Seite leer.

Und auf dieser leeren Seite ruhte Herrn Adolphis versagender Blick.

Dann schleppte er seine Augen weiter. Das nächste Datum zeigte den April.

„Gestern sind sie alle fortgezogen. Jetzt bin ich so einsam, als wäre ich allein auf der Welt. Wie das war, das Einpacken, das Sichten und Ordnen! Manchmal dachte ich: es ist zuviel. Es war nur verhältnismäßig gut, daß auch zu Hause die schwere Trauerstimmung war und niemand Heiterkeit von mir verlangte. Ich hätte es auch nicht gekonnt. Ich sah den Tag herankommen, an dem sie alle fort waren und ich allein, mit — Ihm.

Mama hat doch etwas gemerkt. Sie sagte zu mir: „So verzweifelt wie Du ist keiner von uns um Papa. Fasse Dich doch, es wäre ja auch nicht sein Wille." Sie soll nie wissen, wie sehr ich mich fassen muß, alle Tage!

Wenn Eduard nur einmal, nur ein einziges Mal ein wirklich liebes, herzliches Wort für mich hätte! Ich stehe manchmal neben ihm und sehne mich krank darnach. Aber entweder sieht er mich nicht, oder er predigt mich an.

Laß jetzt. Das Schreiben nutzt mir auch nichts. Es ist nur Notbehelf.

Ach, wenn ich doch nicht so furchtbar allein wäre auf der Welt!

Im Mai. Alles blüht, die Sonne tut mir weh. Eduard ist mit seiner Arbeit fertig. Jetzt habe ich manchmal wieder gedacht: Nun hätte er doch Zeit für mich. Ach, wenn es jetzt noch etwas würde —! Wenn er jetzt merkte, wie mir zumute ist, wie ich mich nach Liebe und Gutsein sehne — Aber ich will's gar nicht erst denken, es ist ja doch nichts.

Ein paarmal sah er mir jetzt so nach. Das ist seltsam. Manchmal denke ich wirklich, er wacht jetzt auf, es könnte doch noch schön werden bei uns.

Ich weiß nicht, es ist so sonderbar. Ich hoffe und hoffe doch wieder nicht. Ach Unsinn, Jutta, laß das Träumen. Du bist schon oft genug damit hereingefallen.

Am nächsten Tag. Nein, ich habe eben etwas so Sonderbares erlebt, daß mir noch jetzt beim Schreiben die Finger zittern. Ich lache, und doch ist mir beklommen. Es ist auch am Ende nur ein Zufall, kann ja eigentlich gar nichts anderes sein. Aber doch, es ist komisch. Es paßt auch so Verschiedenes zusammen. Er war so anders, als er mich fragte, was ich suchte. Das ist doch gar nicht seine Art. Und das Ding blieb weg und blieb weg, bis ich es heute in seiner Tasche finde. Ich hätte es wohl gar nicht gemerkt, wenn es nicht eins der feinen Tücher gewesen wäre, die Mutter mir gestickt hat. Es durchfuhr mich ordentlich, als ich es herauszog. Natürlich kann es Zufall sein, er hat es in seiner Zerstreutheit eingesteckt. Das sollte ich wirklich festhalten. Es wäre mir auch — ich will hier ehrlich sein wie vor Gott! — ja, es wäre mir lieber. Wenn ich wirklich denken sollte, er hätte es mir bewußt entwendet — nein, bei ihm möchte ich es nicht. Es ist so schief, so unwürdig für ihn, so lächerlich. Kleine Täubeleien habe ich früher gemocht, jetzt möchte ich etwas anderes, ach, etwas ganz, ganz anderes. Etwas Großes, Starkes, Mächtiges! Ein stolze, schöne Liebe, die mich ans Herz nimmt, frei und zart, der ich vertrauen kann durch Feuer und Wasser, die mir meinen dummen, verweinten Kopf weich und lieb an die Schulter bettet und sagt: „Pusselchen, sei doch still!" Der ich alles, alles, alles sagen kann, das Traurige und das Frohe, die mich ernst und tief macht, bei der ich fühle: es ist ein Glück zu leben, da ich Dich habe!

— Bei Toblach hat eine Gesellschaft auf der Heimfahrt von der Kirche den Täufling verloren, ohne das zu bemerken. Glücklicherweise fand ihn noch rechtzeitig der Landbriefträger. Er brachte das Kind wohlbehalten heim.

— Im Mannheimer Krankenhause hat sich eine Aerztin Blut abzapfen lassen, um eine lebensgefährlich kranke Frau zu retten.

— Folgende Stammbuchverse von Gerhart Hauptmann werden in dem diesjährigen Verlagsbericht von S. Fischer in Berlin abgedruckt:

Ich kam vom Pflug der Erde
Zum Flug ins weite All —
Und vom Gebrüll der Herde
Zum Sang der Nachtigall.

Die Welt hat manche Straße,
Und jede gilt mir gleich;
Ob ich ins Erdreich fasse,
Ob ins Gedankenreich.

Es wiegt in gleicher Schwere
Auf Erden jedes Glied. —
Ihr gebt mir Eure Aehre,
Ich gebe Euch mein Lied.

— In Koburg ist ein Pferdeschlächter G., dessen unbeaufsichtigter bissiger Bernhardinerhund die $3\frac{1}{2}$jährige Enkelin G.s tot gebissen hat, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

— In Berlin ist ein 16jähriger Lehrling, der sich für den jungen Grafen Kwilecki ausgegeben, in ersten Gasthöfen gewohnt und zahlreiche Leute betrogen hat, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er war von seinen Eltern nach Amerika abgeschoben, fuhr aber als Leichtmatrose zurück, ließ sich von der Frau eines Kellners, mit der er auf der Fahrt bekannt geworden war, drahtlich unter dessen Namen 300 M. senden und verjubelte das Geld mit dem ahnungslosen Kellner. Dann fuhr er nach Berlin. Dort wurde er endlich gefaßt.

— Auf dem Sterbebett hat die Frau eines Kaufmanns in Aschersleben gestanden, daß ihr Mann 1904 einen 15jährigen Knaben erstochen und verstümmelt hat. Damals ging das tolle Gerücht um, er sei einem Ritualmord zum Opfer gefallen.

ihm für seine vaterländische Mahnung gedankt. Die Führer allerdings nicht, weil sie selbst ja nächstens Minister zu werden hoffen. Daß dieser Vertrauensbeschluß für den hochverdienten General, der ebenso spricht, wie er einst gekämpft hat, uns ebenso kühl läßt, wie das ministerielle Mißtrauen, ist selbstverständlich, hoffentlich selbst für Leute, die immer noch Worte für Taten nehmen und glauben, der ewige Weltfriede stehe vor der Tür, wenn der Lordmayor von London den deutschen Kaiser mit höflichen Worten empfängt.

e **Die Köln. Volkszeitung** (Nr. 948) druckt der Erml. Zeitung die Mitteilung nach, daß in Westpreußen das Wachstum der Katholiken bedeutend stärker ist als das der Protestanten und daß die deutsche Bevölkerung relativ viermal so stark zugenommen hat, als die polnische. Die Korrespondenz der gut katholischen Deutschen Vereinigung bemerkt dazu mit Recht: Wir stellen also mit Befriedigung fest, daß die Köln. Volkszeitung das Feldgeschrei des Zentrums „Germanisierung ist Protestantisierung" für die eine der beiden Ansiedlungsprovinzen, als den Tatsachen widersprechend, verwirft und daß sie ebenso dem von derselben Seite erhobenen Einwand der „Erfolglosigkeit" der Regierungsmaßnahmen zur Erhaltung des Deutschtums im Osten entgegentritt.

e **Der Jungliberale Verband Groß-Berlin** ersucht seine Anhänger und Freunde, bei der bevorstehenden Ersatzwahl im ersten Berliner Reichstagswahlkreis für den Liberalen nicht nur durch Beteiligung an der Wahl, sondern auch durch tatkräftige Hilfe einzutreten, damit auch diesesmal ein Sieg der Sozialdemokratie verhindert wird.

Auch der Hansabund veröffentlicht einen Aufruf für Kämpfs Wahl.

e **Das Organ der leidenschaftlichsten Osterdienstagleute,** das Katholische Deutschland, hat wiederholt bekannte Mitglieder des Zentrums, vor allem Porsch, den juristischen Berater des Fürstbischofs Kopp, heftig angegriffen. Die Schlesische Volkszeitung hat sich nun deshalb an Kardinal Kopp gewandt und von ihm ein Schreiben erhalten: „Ich kann nur tief bedauern und mißbilligen, wie jenes Blatt hochverdiente Männer fortwährend zum Gegenstand einer gehässigen Polemik macht."

e **Den Bezirksoffizier** Hauptmann Kammler, der den Amtsrichter Knittel gefordert hat und vom Ratiborer Gericht als geisteskrank bezeichnet worden ist, hat der Kriegerverein in Rybnik zum Ehrenmitglied erwählt.

e **Die „Frauenbewegung"** Helene Langes nagelt fest, daß ein Erlaß des Ministers von Dallwitz das Züchtigungsrecht der Hausväter in Fürsorgeanstalten regelt und körperliche Züchtigung schulentlassener Mädchen durch Anstaltsbeamten auch ohne Arzt zuläßt.

e **Ruffisches Fleisch** wird in Berlin an 124 Verkaufsständen ruhig verkauft.

e **Der Zwist zwischen dem Oberlandesgerichtspräsidenten Spahn und den Frankfurter Rechtsanwälten** wird auch das Reichsgericht beschäftigen. Dieser Tage haben die Anwälte alle Richter des Oberlandesgerichts als befangen abgelehnt, da der Oberlandesgerichtspräsident befangen erscheine, besonders seitdem er durch den Landesgerichtspräsidenten den Vorständen der einzelnen Kammern habe nahelegen lassen, Rechtsanwälte des Oberlandesgerichts nicht mehr beim Landgericht zuzulassen, so wie er die Rechtsanwälte des Landerichts nicht mehr vor dem Oberlandesgericht zulasse.

e **Der frühere Zentrumsabgeordnete** Dr. Bock, Ehrenbürger von Aachen, ist im 82. Lebensjahr gestorben.

Städtische Nachrichten.

Bonn, 3. November 1912.

Sonntagsgedanken.

Da tropft es und platscht es, da rieselt's und gurgelt's ohne Ende ringsum, und eine graue Wolke jagt die andere, und der Wind bläst aus West unermüdlich, unermüdlich, morgens und abends und heute wie gestern. Das sind Geduldsprobezeiten! Da heißt's, allen Gleichmut in sich zusammennehmen, um den guten Humor nicht zu verlieren.

Duck dich und laß vorübergan,
Das Wetter will seinen Willen han

sagt das alte Sprichwort, aber das hat wohl mehr an ein Donnerwetter gedacht, das zwar auch auf schwarzen Wolken geritten kommt und gewaltigen Lärm und Wasserplantsch macht, das aber doch auch auf Sturmesflügeln wieder davonsauft. Und in einer Stunde oder zwei kann alles erledigt sein. —

Aber dieses dauernde, unermüdliche, unabsehbare, graue, schmutzige Regenwetter, das ist das eigentlich Schlimme und Schwere und schließlich Unerträgliche. Das sind die Tage, in denen wir so recht den Süden um seine Sonne beneiden, in denen wir uns am liebsten auf die nächste beste Eisenbahn setzen möchten, um davon zu dampfen über die Alpen oder Pyrenäen, nur fort aus diesem trübseligen Geriesel, dieser kalten Nässe, dieser ewigen langweiligen drückenden Dämmerung. Wenn's nur immer so leicht ginge mit dem Davonfahren! Ja, dann könnt's auch heute wieder Völkerwanderungen geben wie anno dazumal, als noch einfach ganze Nationen Kind und Kegel, Sack und Pack auf die Ochsenkarren luden und auf und davon zogen, wohin ihre Sehnsucht sie lockte.

Das waren gerade unsere germanischen Ahnen, die es so machten, und von ihrer Wanderlust, Abenteuerfreude und Sonnensehnsucht lebt doch auch uns noch viel im Blute. Nur, daß jetzt die Menschen so viel mehr und die Straßen zwar besser, aber enger geworden sind, und so müssen wir's halt in uns verarbeiten und still sitzen und regnen lassen.

Wenn das große Unglück ins Leben einbricht, wenn des Menschen ganze sittliche Kraft für einen bitteren Augenblick eingesetzt werden muß, wenn es gilt, die heißen Schlachten des Lebens tapfer zu schlagen, da ist noch Stolz und Freude oder doch Ernst und Größe dabei. Da richtet sich einer wohl straff und trotzig auf, dem man's sonst nicht zugetraut hätte. Aber die kleinen dauernden Nöte, die langweiligen ärgerlichen Alltäglichkeiten, so gerade diese ewig rieselnden, tropfenden, plätschernden Regentage des Daseins zu tragen, das ist die rechte Kunst, in der sich unsere Geduld exproben muß. Das wußte Friedrich Theodor Vischer, als er seinen „Auch einer" schrieb: Das „Moralische versteht sich von selbst", wenn nur dieser gräßliche ekelhafte dauernde Schnupfen nicht wäre! Und Aphrodite, die Spitteler in seinem genital humoristischen „Olympischen Frühling" stolz und schön zur Erde niedersteigen läßt, vergräbt schließlich auch ihre ganze Göttlichkeit in einen Haufen Stroh, nachdem sie so ein recht ergiebig-ausdauerndes irdisches Regengeplantsch miterlebt hat.

Und doch geht schließlich auch das vorbei, und die Regel vom „Duck dich!" paßt auch hier noch. Oder besser: „Mach Dir nichts daraus!", zieh die wasserdichten Stiefel an und dann tapfer durch den Dreck. Einmal muß er ja doch ein Ende nehmen! Und der Humor ist der beste Regenschirm, wenn uns das Leben einmal gar zu ausgiebig mit grauen langweiligen Alltäglichkeiten begießt.

Darum nicht nur immer in den großen moralischen „Selbstverständlichkeiten" schwelgen, sondern gerade auch vom kleinen Ungeziefer seinen Mann stehen! Das ist auch eine Leistung, und das ist auch eines Lebens wert, wenn jemand die mutige gute Laune hochhält, wo andere wollen müde den Kopf hängen lassen. „Auch einer", der sich von Kleinigkeiten unterkriegen läßt, hat eben doch auch sehr seine Schwächen. Denn das große Heldentum, das ihm „selbstverständlich" ist, findet nicht so alle Tage eine gute Gelegenheit. Aber Regen und Aerger gibt's viel auf Erden. Und wer das aushält und anderen drüberweghilft, der — nun, der ist eben „auch einer", nämlich ein Tapferer in seiner Art.

** **Die Stadtverordneten** werden nächsten Freitag zu einer Sitzung zusammentreten.

** **Die Nationalliberale Partei** veranstaltet am morgigen Montagabend 8½ Uhr bei Lücking, Poppelsdorfer Allee, einen Kolonialabend, auf den nochmals hingewiesen sei. Nach einer einleitenden Ansprache des Vorsitzenden, Rechtsanwalts Wassermeyer, wird Referendar Beyer einen Vortrag über unsere Kolonialpolitik halten. Parteisekretär Corde wird dann etwa 80 Lichtbilder aus den Kolonien vorführen.

** **Wie Bismarck Minister wurde,** wird am nächsten Dienstag, den 5. Nov., Herr Dr. Rosenmund in einem Vortrage in einer Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes behandeln. Auf diesen Vortrag sei hier nochmals empfehlend hingewiesen.

** **Für die Verwundeten auf dem Balkan** wird in allen Ländern durch das Rote Kreuz gesammelt. Auch in Deutschland rufen die Zeitungen auf, durch Beiträge Wunden zu heilen und Schmerzen zu lindern. Auch die Bonner Zeitung ist gerne bereit, Beiträge entgegenzunehmen und dem Roten Kreuz für alle Kriegführenden auf allen Kriegsschauplätzen zu übersenden.

** **Gestorben** ist im Alter von erst 54 Jahren der Bürgermeister a. D. Eduard Springorum. Er war Bürgermeister in St. Wendel und lebte seit fünf Jahren hier im Ruhestand.

Im Alter von 76 Jahren ist ferner der frühere Hoffriseur Herr Ludwig Friedrich Tropé gestorben. Herr Tropé, ein geborener Kasseler, kam 1857 als Friseurgehilfe nach Bonn. Er gründete hier im Jahre 1860 am Kaiserplatz ein Friseurgeschäft, das er sehr bald zu einem der angesehensten in Bonn erhob. 1898 zog er sich vom Geschäft zurück und lebte seitdem im Ruhestande. Der alte Herr war eine allverehrte stadtbekannte Persönlichkeit.

Im ehrwürdigen Alter von 78 Jahren ist ferner der Königliche Baurat a. D. und Major der Landwehr a. D. Hermann Reusch gestorben. Herr Reusch hat im 1. Bataillon des Landwehr-Regiments Nr. 28 die Kriege von 1866 und 1870/71 mitgemacht und sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben. Bis 1895 war er in Krefeld Königlicher Baurat, seitdem lebte er in Bonn im Ruhestande. Er wollte vor etwa 14 Tagen zu seinem Schwiegersohn und seiner Tochter nach Württemberg übersiedeln und hatte dazu schon alle Vorbereitungen getroffen. Am Tage vor der geplanten Abreise verstauchte er sich einen Fuß. Er mußte deswegen in ein Krankenhaus gebracht werden, und dort ist er an einem Herzleiden gestorben.

** **Volkshochschulkurse.** In seinem ersten Vortrage über philosophische Charakterbilder ging Herr Privatdozent Dr. Verweyen aus von einer Würdigung des seit 1896 immer weitere Verbreitung findenden Volkshochschulwesens. Wissenschaft im strengen Sinne lasse sich nicht popularisieren, sie sei unabtrennbar geknüpft an strasse Methode, deren Betätigung an ein ganz bestimmtes Maß geistiger Vorbildung gebunden sei. Aber in einem weiteren Sinne könne und müsse Wissenschaft den engen Rahmen der gelehrten Zunft sprengen. In jeder Disziplin gebe es eine gewisse Gruppe von Gegenständen, die in leichter, aber darum nicht ohne weiteres unwissenschaftlicher Sprache jedem mit gesundem Denken ausgestatteten Menschen zugänglich werden könne, ja aus verschiedenen Gründen müsse. Dabei gelte es vor allem, den „Charakter" der einzelnen Gebiete, ihrer Forschungsmittel und allgemeinen Ergebnisse mitzuteilen. Dies führte den Redner auf eine genauere Darlegung des Begriffs Charakter, der einmal sowohl bei leblosen Dingen, wie bei Lebewesen die Eigenart und Summe eigentümlicher Eigenschaften, sodann speziell beim Menschen im Unterschiede von bloßer Individualität die sittliche Persönlichkeit bedeuten könne. Sehr begreiflich sei es, daß gerade in unserer, immer größere Aufgaben an die Vereinheitlichung stellenden Zeit der Ruf nach Charakterbildung laut werde. Verschieden seien die zu diesem wichtigen Ziele führenden Wege; ein sehr wirksamer sei auch die Versenkung in große Persönlichkeiten, wie sie Kunst und Geschichte darstellen. Diese Grundgedanken wurden zunächst an dem Charakter des Sokrates erläutert, den Dr. Verweyen schilderte als einen Prediger der Selbsterkenntnis, als Verkünder des Logos und als Anwalt der Tüchtigkeit oder Tugend; diese habe Sokrates selbst, den ungeschriebenen Gesetzen getreu, zugleich als Mann der Tat bis in den Märtyrertod verfochten. Der nächste Vortrag am kommenden Dienstag wird Plato gewidmet sein.

** **Eine Grammophonplatte** war in einem hiesigen Geschäft von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden, weil das Lied auf ihr unsittlich war. Die gestrige Strafkammer hielt die Beschlagnahme für berechtigt und erkannte auf Einziehung der Platte. Der Geschäftsinhaber erklärte, daß die Strafkammer in Braunschweig das Lied als nicht unsittlich freigegeben habe. Die Kosten des Einziehungsverfahrens trägt die Staatskasse.

** **Seinen Arbeitgebern** in Niederpleis und Bonn hatte ein Hausdiener ein Paar gebrauchte Gamaschen, eine alte Sparbüchse und andere ziemlich wertlose Kleinigkeiten weggenommen. Die gestrige Strafkammer verurteilte ihn deswegen zu sechs Monaten Gefängnis. Die Strafe wurde so hoch bemessen, weil der Hausdiener vielfach vorbestraft ist, zuletzt von einem Kriegsgericht wegen schweren Raubes und Fahnenflucht zu sechs Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere.

** **Bei einer Mondscheinwanderung** von Königswinter auf den Oelberg war die Ortsgruppe Düren des Eifelvereins unterwegs auch in den Park von Heisterbach gegangen, um die Ruine beim Mondschein zu betrachten. Als sie zurückgehen wollten, fanden die Ausflügler das vorher weit geöffnete Tor geschlossen. Ein Knecht trat ihnen mit einem Stock in der Hand drohend entgegen, weigerte sich, das Tor zu öffnen und öffnete erst dann, als ihm einige Trinkgelder in die Hand gedrückt wurden. Infolge eines aufgebauschten Berichtes einer Kölner Zeitung kam der Vorgang zur Kenntnis der Behörden. Vor der gestrigen Strafkammer hatten sich nun der Pächter der Ackerwirtschaft von Heisterbach und der beteiligte Knecht wegen Freiheitsberaubung und Erpressung zu verantworten. Die Verhandlung ergab, daß der Pächter von dem ganzen Vorgang gar nichts gesehen und gehört hat, so daß der Staatsanwalt selbst seine Freisprechung beantragen mußte. Das Gericht sprach aber auch den Knecht frei, weil er die Trinkgelder nicht verlangt hatte und weil er berechtigt war, das Tor zu schließen und verschlossen zu halten.

** **Wegen versuchter Erpressung** verhandelte die gestrige Strafkammer gegen einen Bauführer aus Bonn, früher in Sourbrodt. Der Bauführer hatte eine Lehrerin aus einem Ahrdorfe durch falsche Angaben, er sei Witwer und werde sie heiraten, betört und ihr später in einem Briefe gedroht, er werde ihr Verhalten der Schulbehörde anzeigen und sie aus ihrem Amt bringen, wenn sie ihm nicht postlagernd Bonn 500 Mark sende. Die Lehrerin sandte den Brief der Staatsanwaltschaft, so daß der Erpresser festgenommen werden konnte, als er durch seine Tochter das Geld abholen lassen wollte. Der Staatsanwalt beantragte drei Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf anderthalb Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Die Handlungsweise des Angeklagten wurde in der Begründung des Urteils als sehr niedrig bezeichnet.

** **Ein 74jähriger** Invalide wurde von der gestrigen Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich an zwei zehn- und elfjährigen Mädchen vergangen hatte.

** **Ein Kraftwagen** fuhr gestern mittag an der Ecke der Wenzelgasse und Gudenauggasse gegen eine Elektrische. Der Kraftwagen wurde gegen ein Haus gedrückt und leicht beschädigt, er konnte jedoch mit eigener Kraft weiterfahren. Die Insassen blieben unverletzt.

** **Viktoriabad.** Im Monat Oktober war die Besucherzahl folgende:

			männliche Personen		weibliche Personen	
	Vorj.			Vorj.		Vorj.
9127	(9609)	Schwimmbäder	6897	(6814)	2230	(2795)
4388	(3754)	Wannenbäder	2464	(2139)	1324	(1615)
523	(449)	Heilbäder	426	(397)	97	(52)
3642	(3104)	Brausebäder	3358	(2878)	284	(226)
1738	(1708)	Volksbäder	1547	(1539)	191	(169)
19418	(18 624)	Bäder	14692	(13767)	4726	(4857)

Im Monat November ist die Badeanstalt an den Wochentagen von morgens 7½ Uhr bis 1 Uhr mittags und von 3 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends geöffnet. Die römisch-irischen Bäder bleiben Dienstags und Freitags nachmittags den Damen vorbehalten. An den Sonntagen sowie am Buß- und Bettage ist die Anstalt bis 12 Uhr mittags geöffnet..

** **Der Spielplan der Bereinigten Stadttheater Köln** lautet für die Zeit vom 3. bis einschließlich 11. November:

Opernhaus: Sonntag, 3., Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10¾ Uhr: Tannhäuser; Montag, 4.: Keine Vorstellung; Dienstag, 5., Anfang 8 Uhr, Ende gegen 11¼ Uhr: Volkstüml. Vorst.: Boccaccio; Mittwoch, 6., Anfang 6½ Uhr, Ende gegen 11⅛ Uhr: Die Meistersinger von Nürnberg; Donnerstag, 7., Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr: Der Zigeunerbaron; Freitag, 8., Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 10¾ Uhr: Aida; Samstag, 9.: Unbestimmt; Sonntag, 10., Anfang 7 Uhr, Ende gegen 11 Uhr: Die Afrikanerin; Montag, 11., Sonder-Vorstellung für den Eisenbahn-Verein Köln.

Schauspielhaus: Sonntag, 3., nachmittags 3 Uhr, Ende gegen 5½ Uhr, Sondervorstellung für das Kartell der christl. Gewerkschaften: Der Hüttenbesitzer; abends 7½ Uhr, Ende gegen 10¾ Uhr, neu einstudiert: Wallensteins Tod; Montag, 4., Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 9¾ Uhr: Die fünf Frankfurter; Dienstag, 5., Anfang 8 Uhr, Ende gegen 10½ Uhr: Volkstümliche Vorstellung: Die Rabensteinerin; Mittwoch, 6., Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 10½ Uhr, Sonder-Vorstellung für die Kölner Beamten-Vereinigung: König Ottokars Glück und Ende; Donnerstag, 7., Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 10 Uhr: Alt-Heidelberg; Freitag, 8., Anfang 8¼ Uhr, Ende gegen 10¾ Uhr: Sonder-Vorstellung für die Vortrags-Vereinigung 1910: Viel Lärm um nichts; Samstag, 9.: Unbestimmt; Sonntag, 10., nachmittags 3 Uhr, Ende gegen 5½ Uhr, Sonder-Vorstellung für den Post-Unterbeamten-Verein: Die fünf Frankfurter; abends 7½ Uhr, Ende gegen 11 Uhr, neu einstudiert: Im Weißen Rößl; hierauf: Als ich wiederkam; Montag, 11., Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 10 Uhr: Der Hüttenbesitzer.

** **Der Spielplan der vereinigten Theater in Köln** lautet für die nächste Zeit:

Deutsches Theater: Sonntag, 3., nachmittags 3½, Ende 6 Uhr: Taifun; abends 8, Ende 11 Uhr: Hinter Mauern; Montag, 4., Anfang 8, Ende 10½ Uhr: Frühlings Erwachen; Dienstag, 5., Anfang 8, Ende 11 Uhr, zum ersten Male: Magdalena; Mittwoch, 6., Anfang 8, Ende 11 Uhr: Hinter Mauern; Donnerstag, 7., Anfang 8, Ende 11 Uhr: Magdalena; Freitag, 8., und Samstag, 9.: Hinter Mauern.

Metropoltheater: Sonntag, 3., nachmittags 3½, Ende 6 Uhr: So'n Windhund; abends 8, Ende 10¾ Uhr: Husarenfieber; Montag, 4., Anfang 8, Ende 10½ Uhr: So'n Windhund; Dienstag, 5., Anfang 8, Ende 11 Uhr, zum ersten Male: Zaza; Mittwoch, 6., Anfang 8, Ende 10½ Uhr: Husarenfieber; Donnerstag, 7., Anfang 8, Ende 10⅛ Uhr: Zaza; Freitag, 8., So'n Windhund; Samstag, 9., Husarenfieber.

** **Die Provinzialabteilung Rheinprovinz des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege** wird ihre dritte ordentliche Mitgliederversammlung Samstag, den 16. November, nachmittags 3 Uhr, in der Bürgergesellschaft in Köln abhalten. Die Tagesordnung lautet: 1. Geschäftsbericht; 2. Rechnungslegung für das Jahr 1911 und Entlastung des Schatzmeisters; 3. Haushaltplan für das Jahr 1913/14. Berichterstatter: Schatzmeister Rittergutsbesitzer Dr. von Joest; 4. Ersatzwahl für ein Vorstandsmitglied; 5. Erweiterung des Vorstandes; 6. Die Frau in der ländlichen Wohlfahrtspflege. Berichterstatterin: Freiin von Mirbach zu Schloß Harff; 7. Die Gesundheitspflege auf dem Lande. Berichterstatter: Medizinalrat Dr. Berger, Kreisarzt zu Krefeld; 8. Anträge und Wünsche aus der Versammlung.

Zweites Abonnements-Konzert des Städtischen Orchesters.

Mendelssohn-Smetana-Berlioz, das ist alles, wenn auch in verschiedener Richtung, anschauliche Musik. Smetana bleibt gegenständlich, aller Umwelt sinnlich verbunden, Berlioz übersteigert Alltägliches wie Feierliches zu romantischer Allbeseelung, Mendelssohn aber spricht von Bildern und Gedankengängen, nicht aus tief emporarbeitendem Erlebnis, sondern in literarisch gebildeter Vorstellung. Nur sein eigentliches Unbeteiligtsein ermöglicht seine Glätte und Ausgeglichenheit, und seine musikalischen Werte (die Wagner doch näher stehen, als es in den Kampfjahren erschien) sind mehr ästhetischer Feinheit als männlichem Drange zu danken. Sauer mußte gerade hier bei innerster Bemühung ins Leere stoßen, als er diese Musik, die mehr Phantasie als Herz hat, auf den Schwingen schöner Empfindungskraft zur Höhe tragen wollte. Wenn das ein Fehler war, so war es einer idealen Strebens, das sich an den Schranken der Musik selbst brechen mußte. Und der Versuch war zur Abgrenzung Mendelssohnscher Art wertvoll; denn er zeigte gerade bei vollendeter Gestaltung des eigentlich Musikalischen, der hohen syntaktischen und harmonischen Eigenart, daß Mendelssohn mit Vorteil kühler, zwar nicht beschränkt formal, aber abstrakt und mehr berichtend als schwingend gebracht wird. Dies Mitschwingen kam dafür Smetanas symphonischer Dichtung „Aus Böhmens Main und Flur" zugute, die in restlosem Ausdruck starker Naturfreude und prachtvoll sinnlichen Naturgefühls gegeben wurde, so daß selbst der Einschlag der Rasse nicht ungespürt blieb. Es gehört für einen deutschen Kapellmeister viel dazu, solches zu leisten. Wir gehen mit Smetana nicht immer mit, er hat Wendungen, die uns merkwürdig zurückgeblieben anmuten bei aller ursprünglichen Sicherheit, mit der er sprunghaft bis in die feinsten Zweige modernen Empfindens langt. Dies doch einheitlich und nicht nur in rhythmischer, sondern auch innerer Hemmungslosigkeit zu bringen, war nicht leicht, und das Gelingen krönte die hingebende Arbeit. Noch höher schwang die wogende Empfindung bei Berlioz, dessen Symphonie „Herold in Italien" wie ein Kapitel aus Jean Paul sich hört. Eine einzige Stelle fiel mir auf, bei der ich mit Sauer nicht einer Meinung bin: Im ersten Satz, wo der Stimme des Einen plötzlich die Stimmen der Natur sich zugesellen, fiel das Piston mit einem allzu starken Einsatz ein. Dazu bekommen die nächsten Takte etwas Ueberstürztes, und das Ganze wirkt wie ein Wechselgesang von Solo und Chor, was wohl nicht der Absicht des Komponisten entspricht. Sondern die kurze Pause ist wie ein Lauschen, in das dann die sich sammelnden Stimmen der Natur hineintönen. Diese Ausstellung zeigt, zu welcher Feinheit und Genauigkeit des Ausdruckes Sauers Leitung drang, da es eine winzige Kleinigkeit ist, die auffiel und die nur bei sonstiger Vollendung überhaupt erkennbar war. Ich spreche davon weniger, um auszusetzen, sondern um gerade dadurch die Vorzüglichkeit der Aufführung zu betonen, die an hingerissener Begeisterung und tiefer Beseelung das Denkbare ergab. Das Orchester zeigte sich den künstlerischen Absichten seines Leiters vollauf gewachsen, und die Solostellen des Herrn Heinrich Fischer waren von der gleichen Empfindung und Hingebung getragen wie die Auffassung des Ganzen. bk.

Das Wetter im Monat Oktober.

Für das Oktoberwetter war am meisten charakteristisch die Periode heiteren, trockenen und teilweise sehr kühlen Wetters von Ende der ersten bis Anfang der vierten Pentade. Den großen Vorteilen, welche nach einer sehr langen Regenzeit die Trockenheit gewährte, standen erhebliche Nachteile gegenüber, die durch die namentlich in der südlichen Rheinprovinz ungewöhnlich starke Abkühlung in einigen Nächten der zweiten Pentade hervorgerufen wurden. Temperaturen bis zu —6° in den Tälern (Moseltal) und —9° auf den Höhen (Hunsrück) richteten beträchtlichen Schaden an. Die Nässe in der zweiten Oktoberhälfte wirkte namentlich dadurch unheilvoll, daß sie den Fortgang der Rübenernte zeitweise außerordentlich erschwerte.

Am ersten Oktobertage bewirkte ein Luftaustausch zwischen dem von hohem Druck überlagerten Südosten unseres Erdteils und dem von niedrigem Druck bedeckten Westen Europas eine beträchtliche Wärmezunahme. In Aachen und Bonn stieg das Thermometer auf 18° im Moseltale sogar auf 20°. Die Niederschläge, die unter dem Einfluß der von Westen andrängenden Zyklone stattfanden, waren z. T. recht ergiebig. Die Messungen ergaben in Bonn und Birkenfeld (Hunsrück) 17, in Aachen 19 mm. Nachdem sich ein Hochdruckgebiet von Nordwesten und Westen her dem Kontinent genähert hatte, trat Ende der ersten Pentade heiteres, trockenes und anfangs sehr kühles Wetter ein. Namentlich im Süden der Rheinprovinz bewirkte ein kalter, den höheren Breiten des Atlantischen Ozeans entstammender Luftstrom in Gemeinschaft mit starker nächtlicher Ausstrahlung ein bedeutendes Sinken der Temperatur. In Geisenheim wurden — 4°, in Trier und Frankfurt a. M. — 6° beobachtet. Birkenfeld (Hunsrück) hatte ein Minimum von — 9°. Vom 8. an gestalteten sich die Wärmeverhältnisse günstiger. Das Thermometer sank nachts nur noch stellenweise unter den Gefrierpunkt und stieg bei Tage auf 15° und darüber. Das trockene und meist heitere Wetter erfuhr nach fast zweiwöchiger Dauer Mitte des Monats zunächst nur eine vorübergehende Beeinträchtigung, die durch eine Teildepression bewirkt wurde, deren Lage am Morgen des 15. über Südschweden und der Ostsee war. Ein endgültiger Umschwung zu unbeständigem und regnerischem Wetter erfolgte am 17., als ein atlantischer Wirbel weithin Raum gewann und die Herrschaft über das Wetter in ganz Mitteleuropa an sich riß. Bei starker Trübung nahmen die Niederschläge, die anfangs weniger groß waren, Mitte des letzten Monatsdrittels wesentlich zu. Am 26. wurden in Elberfeld 14, in Bonn 15, in Trier 17 mm Niederschlag gemessen. Ein südwestliches Hoch drang am 27. so weit nach Mittel- und Osteuropa vor, daß es für den Verlauf der Witterung auch auf unserem Gebiete vorwiegend bestimmend wurde. Die Trübung nahm ab, und die Temperaturen gingen infolge des Einströmens milder Luft aus dem Süden und Südosten unseres Erdteils beträchtlich in die Höhe. Am 28. wurden in Kleve und Elberfeld 17°, in Aachen, Bonn und Trier 18° ermittelt. Ein ozeanischer Wirbel führte Ende des Monats wieder trübes Wetter mit Regenfällen herbei. Die Ergiebigkeit der Niederschläge war besonders groß in dem Höhengebiet der südlichen Rheinprovinz, wo beispielsweise Birkenfeld 32 mm Regen hatte.

Die Gesamtniederschlagsmengen waren trotz der fast zweiwöchigen Trockenperiode in der ersten Oktoberhälfte wesentlich größer wie in Oktobermonaten mit normalem Witterungsverlauf. In Bonn wurde das mittlere Quantum (rund 50 mm) um mehr als die Hälfte überschritten.

Die Sonnenscheindauer war geringer als sonst. Statt 97 Stunden, die das Mittel einer längeren Reihe von Beobachtungsjahren bilden, wurden in Bonn nur 81 Stunden ermittelt.

Wetterwarte der Landwirtschaftlichen Akademie.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

— In Augsburg hatte die deutsche Uraufführung des „Heiligen Franz von Assisi" von Pierné im Konzert des Oratorienvereins großen Erfolg.

— Die Großherzogliche Musikschule in Weimar feiert das 40. Jahr ihres Bestehens mit einem Zyklus von 10 Kammermusikabenden, die die Entwicklung der Kammermusik vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart zeigen werden.

— Theater. Das Berliner Komödienhaus Rudolf Lothars ist in Geldschwierigkeiten geraten. Die Zahlung der Gehälter konnte nur dadurch möglich gemacht werden, daß ein Teil der hinterlegten hohen Sicherheitssumme vom Leiter der Theaterabteilung des Polizeipräsidiums herausgegeben wurde. Der Leiter des Komödienhauses hat sich an die Bühnengenossenschaft um Hilfe gewandt. Es finden nun Verhandlungen statt, um das Theater zu erhalten. Vielleicht erfolgt die Umwandlung in ein Genossenschaftstheater.

— Im Hoftheater von Gera hatte die Komödie „Die Liebesburg" von August Sturm, einem Sohne des Lyrikers Julius Sturm, nur mäßigen Erfolg.

— Die Lauchstedter Festspiele bringen im nächsten Jahre das neuaufgefundene Satyrspiel des Sophokles „Die Spürhunde" zur Aufführung.

— Arthur Schnitzlers neue Komödie „Professor Bernhardie", die in Wien von der Zensur verboten wurde, ist als nächste Neuheit im Kleinen Theater in Berlin angesetzt.

— Um die Leitung des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg an Stelle Hagemanns haben sich bereits 18 Herren beworben.

— Bei der Hebbel-Hundertjahrfeier wird die Büste Baron Bergers, des früheren Leiters des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg aufgestellt.

— Hochschulnachrichten. Der Leiter der Latina in den Franckeschen Stiftungen Rausch in Halle a. S. hat einen Lehrauftrag für Pädagogik an der dortigen Universität erhalten.

Am Reformationsfest hat die theologische Fakultät der Universität Jena den Oberpfarrer Gustav Müller in Gotha zum Dr. theol. hon. causa ernannt.

Der Privatdozent der Dogmengeschichte in Würzburg Dr. theol. Dölger hat den Ruf als a. o. Prof. für allgemeine Religionsgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft in Münster angenommen.

— In Berlin ist der Entdecker des chemisch reinen Tantals, Dr. Werner Belton, im 44. Lebensjahre gestorben. Seine Entdeckung hat die Einführung der elektrischen Metallfadenlampen vorbereitet.

— Zu einem van-t'Hoff-Museum soll das Laboratorium in Dahlem umgestaltet werden, das der verstorbene große Chemiker in den Jahren seiner Berliner Tätigkeit benutzte.

Die Krakauer Akademie der Wissenschaften hat ein Vermächtnis von zwei Millionen Kronen erhalten.

— Die Akademie der Wissenschaften in Turin hat für die beste experimentelle oder historisch kritische Arbeit über das Avogadrosche Gesetz aus den Jahren 1912 bis 1914 einen Preis von 1500 Lire ausgesetzt. Bewerbungen sind bis zum 31. Dezember 1914 an die Akademie zu senden.

Literatur.

Italien. Plaudereien über Land und Leute, von Professor Dr. A. Curtius. Von dem Werke, dessen erster Band 1910 erschien, ist in diesem Jahre ein zweiter Band herausgegeben worden (Bonn, Hanstein), der in manchem als Ergänzung des ersten gelten kann, im übrigen aber ein selbständiges Ganzes bildet. Wer Italien kennt, gründlich kennt, wird von den beiden Bändchen nicht weniger gefesselt und befriedigt sein als der Leser, der es erst kennen lernen will. Hier sehen wir italienisches Leben, packende, stimmungsreiche Wirklichkeitsbilder. — Man kann über Italien systematisch schreiben, nach a und b und c geordnet, — und wird leicht langweilig dabei. Man kann bunte Skizzen lose aneinandersetzen — und nachher fällt das Mosaik auseinander, wir sehen kein Bild. Curtius vermeidet beide Klippen. Gewiß, es sind bunte Erlebnisse, die er gibt, zwanglos aneinandergereiht, Plaudereien, lebhaft, leicht, wie es sich gerade fügt, — aber ohne daß wir es merken, führt er uns doch. Das Bild, zu dem das Mosaik sich zusammensetzen soll, wird immer klarer und schärfer, je weiter wir lesen, und wenn wir ausgelesen, kennen wir die Italiener. Und blicken froh zurück. Denn tief ins Herz der Leute hat uns der Verfasser schauen lassen. Das macht, er kennt sie selbst so gut und sieht hinter ihren Fehlern und Schwächen den Kern ihres Wesens — und der ist meist kein schlechter. Freilich, auch trübe Bilder gibt es, und der Verfasser hütet sich wohl, alle Italiener gleichartig zu geben. Er verallgemeinert nicht, wo es nicht am Platze ist, aber immer vertieft er. Viel heitere, lachende Szenen bringt er, aber aus Scherz und kurzem lustigen Spiel schaut das sich ewig gleichbleibende Volksgemüt hervor. Auf die politische und wirtschaftliche Lage Italiens fallen viele scharfe Streiflichter, das meiste ist aktuell, das Italien der Gegenwart. Aber wir bücken uns auch mit dem Verfasser über alte Grabsteine, entziffern Inschriften, sehen die Spuren vieler Menschengeschlechter und Zeiten in Palästen, Burgen und Kirchen, doch wir werden nicht müde dabei; denn wir haben einen Führer, der geistvoll plaudert und nur das Fesselnde bringt. Alles ist persönlich erlebt, das ist ein Vorzug, den das Werk vor vielen anderen Schilderungen Italiens hat.

Neueste Nachrichten.

Der Balkankrieg.

Konstantinopel, 2. Nov. (Telegr.) Abdul Hamid ist heute früh 7 Uhr an Bord des deutschen Stationsschiffes Loreley eingetroffen und mit seinem Harem im Palast Beylerbey an der asiatischen Küste des Bosporus untergebracht worden.

Konstantinopel, 2. Nov. (Telegr.) Abdul Hamid traf heute früh an Bord des deutschen Kriegsschiffes Loreley hier ein. Er wurde durch ein türkisches Dampfboot nach dem Palast Beylerbey übergeführt. Am Mittwoch mittag holte ihn ein von Oberleutnant Becker kommandiertes Boot in Saloniki vom Kai ab. Nach dem Besteigen des Bootes sprach der Sultan seinen Dank aus, den er an Bord der Loreley dem Kommandanten, Kapitänleutnant v. Arnim, und dem ersten Offizier, Oberleutnant Rose, wiederholte. Er sagte auf französisch: Ich danke Seiner Majestät dem Kaiser sehr für die Freundschaft, die er mir auch in diesen dunklen Tagen beweist. Die Loreley verließ um 3 Uhr nachmittags Saloniki. In der Begleitung des Sultans befanden sich seine zwei Hauptfrauen, zehn Nebenfrauen und Dienerinnen, die zusammen die Offiziersmesse und die beiden Offizierskammern des Achterdecks bewohnten. Dazu kamen noch der siebzehnjährige Sohn des Sultans, Mehemed Ali Effendi, vier türkische Offiziere des militärischen Gefolges, drei Eunuchen, zwei Diener und zwei Köche. Der Sultan nahm auch bei den Mahlzeiten die Loreley in Anspruch. Er war heiter und ausschließlich Familienvater, aß und schlief sehr gut. Einmal nahm er den Rat des Stabsarztes Dr. Koßwig in Anspruch, der auch eine Kadine behandelte. Das Wetter war regnerisch. Mit regem Interesse verfolgte Abdul Hamid die Bewegungen dreier griechischer Torpedoboote, die der Loreley begegneten. Er äußerte sich wiederholt sehr befriedigt über die Fahrt, ebenso die Mitglieder des neuen Ministeriums Damad Arif Hikmet Pascha, der Schwiegersohn des Sultans, und Damad Scherif Pascha, die nach Konstantinopel gekommen waren, um Abdul Hamid abzuholen. Aus den Gesprächen Abdul Hamids ist erwähnenswert, daß er sagte: Ich habe erst jetzt den Tod von Marschall erfahren. Ich bitte Sie, seiner Gattin meine aufrichtige Teilnahme zu dem Verlust meines Freundes zu übermitteln.

Athen, 2. Nov. (Telegr.) Die Blätter veröffentlichen über die Schlacht bei Nalbankój folgende Einzelheiten: Die Türken waren 4000 Mann stark. Sie hatten ungeheure Verluste. 200 Reiter und 1000 andere Soldaten wurden getötet. Sieben Geschütze fielen in die Hände der Griechen. Die Türken flohen bestürzt in der Richtung auf Monastir, ohne weiter Widerstand zu leisten. Der Feind wurde von der griechischen Artillerie buchstäblich weggefegt. Die Schlacht dauerte sechs Stunden. Trotz des Bajonettkampfes und der starken Stellung der Feinde waren die Verluste der Griechen nicht sehr bedeutend. Tausende von Gewehren fielen in die Hände der Griechen. — Die Türken erschossen gestern einen Zug von Verwundeten auf der Straße von Koschani nach Kailar.

Der König besuchte die Verwundeten, die nach Koschani gebracht worden sind, und beglückwünschte sie zu ihrem heldenmütigen Verhalten.

Der Admiral Countouriotis, der Kommandant der ägäischen Division, telegraphierte, daß die griechische Flotte beständig vor den Dardanellen kreuze und vergebens auf das Auslaufen der feindlichen Flotte warte.

Sofia, 2 Nov. (Telegr.) Agence Bulgare. Auf dem Rückzuge von Baba Eski nach Lüle Burgas verübten die türkischen Truppen vor drei Tagen in dem fünf Kilometer nordwestlich von Lüle Burgas gelegenen Dorfe Aivali Greueltaten, denen gegen 200 Personen, darunter Frauen, Greise und Kinder, zum Opfer fielen.

Paris, 2. Nov. (Telegr.) Der englische Kreuzer Harmouth ist um Mitternacht von Malta nach dem Orient abgegangen.

Haag, 2. Nov. (Telegr.) Der geschützte Kreuzer Gelderland hat Befehl erhalten, vorläufig von Majorka nach Smyrna zu fahren und daselbst den Befehl zur Fahrt nach Konstantinopel abzuwarten.

London, 2. Nov. (Telegr.) Das Reutersche Bureau meldet aus Malta: Die englischen Kreuzer Barham, Wehmouth und Medea, die sich auf der Fahrt vom Orient nach Malta befanden, erhielten nachts mittels drahtloser Telegraphie Befehl, nach dem Orient zurückzukehren. Barham ging nach der Sudabay, Wehmouth und Medea gehen an andere im Falle von Vorkommnissen geeignet gelegene Punkte.

Wien, 2. Nov. (Telegr.) Ein Wiener Blatt enthält eine heute einem Berliner Blatt entnommene Meldung, wonach das österreichisch-ungarische Geschwader Befehl erhalten habe, unter Halbdampf zu stehen; um sofort in See stechen zu können, falls revolutionäre Unruhen gegen die Fremden in der Türkei ausbrechen sollten und der Schutz österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger besondere Vorkehrungen erfordere. — Wie das Wiener Korresp.-Bureau von zuständiger Stelle erfährt, entbehrt diese Nachricht jeder Begründung. Das Geschwader nimmt gegenwärtig seine normalen Uebungen in den heimischen Gewässern vor.

Pest, 2. Nov. (Telegr.) Der Pester Lloyd schreibt: Wenn der Grundsatz des jetzigen Besitzstandes auf dem Balkan auf die Verlustliste des Krieges gesetzt wird, dann wäre die Stunde nahe, da Oesterreich-Ungarn sich vor eine der folgenschwersten Entscheidungen gestellt sehe, vor Entscheidungen von solcher Tragweite, daß wir uns rechtzeitig auf sie vorbereiten und jedem möglichen Gang scharf ins Auge sehen müßten. Oesterreich-Ungarn sucht keine Erwerbungen, es ist nach der Einverleibung Bosniens gesättigt. Daran hält Oesterreich-Ungarn fest. Aber ebenso sicher und unzweifelhaft ist es, daß selbst der friedlichste der Friedlichen in dieser ganzen Monarchie von einem Ueberbordwerfen unserer Interessen nichts wissen will und zu ihrem Schutze jeder nur denkbaren Neugestaltung auf dem Balkan gegenüber auf der Forderung beharren wird, daß die Bürgschaften für ein bleibend gutes Verhältnis zu den Balkanstaaten in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht geboten sein müssen. Zweierlei verlangt unser altbewährtes Orientprogramm: die Bescheidenheit, daß wir nicht auf Eroberungen ausgehen, sondern uns mit der Entwicklung dessen begnügen, was wir haben, und Festigkeit, daß wir unsere Zukunft nicht dem Zufall preisgeben, sondern ihr schon gegenwärtig eine Schutzmauer und Bürgschaften errichten.

Ein Unglück in unserer Flotte.

Kiel, 2. Nov. (Telegr.) In der Kieler Bucht ereignete sich heute vormittag bei einer Sprengübung des Großen Kreuzers Yorck ein Unglücksfall. Die Uebungen wurden von einem Boote des Kreuzers aus veranstaltet, als plötzlich eine Sprengpatrone vorzeitig losging. Hierbei wurden Kapitänleutnant Jacobsen und der Torpedobootsmatrose Wilhelm Fuchs aus Lyck getötet. Schwerverletzt wurde der Leutnant zur See Werner Wilscheck durch Bruch beider Beine. Leicht verletzt wurde der Torpedobootsmatrose Wilhelm Püls aus Altona-Bahrenfeld.

Berlin, 2. Nov. (Telegr.) Das neue Entomologische Museum in Dahlem ist heute mittag eröffnet worden.

Rom, 2. Nov. (Telegr.) Marquis di San Giuliano reist heute abend 9 Uhr nach Berlin ab.

Petersburg, 2. Nov. (Tlgr.) Man glaubt hier, daß der vom Warschauer Apellhof zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilte preußische Leutnant Dahm, der bekanntlich gegen Bürgschaft aus der Haft entlassen worden ist, demnächst begnadigt werden wird.

Düsseldorf, 2. Nov. (Telegr.) Im Stadtteil Gerresheim war vor einigen Tagen eine Scheune abgebrannt. Ein unbekannter Mann wurde schwer verletzt aufgefunden. Heute wurde unter den Trümmern auch noch die Leiche eines zweiten unbekannten Mannes gefunden. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Düsseldorf, 2. Nov. (Telegr.) Auf der Strecke Haus Meer-Uerdingen der Rheinischen Bahngesellschaft stießen heute nachmittag ein Sonderzug und ein fahrplanmäßiger Güterzug zusammen. Drei Beamte sind schwer verletzt worden.

Berlin, 2. Nov. (Telegr.) In dem seit 14 Tagen verhandelten Prozeß gegen die Buckelshop-Bankiers Mechel und Blechem (A. Mechel u. Ko., Berlin) wurde die Verhandlung gegen Blechem im letzten Augenblick abgetrennt und Mechel darauf wegen Vergehens gegen das Börsengesetz und vollendeten und versuchten Betrugs zu drei Jahren und drei Monaten Gefängnis, sowie 4000 M. Geldbuße oder weiteren 400 Tagen Gefängnis verurteilt. Sechs Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet.

Reichenbach i. Schles., 2. Nov. (Telegr.) Auf Betreiben einiger Gläubiger wurde über das Vermögen des Bankgeschäftes Fr. v. Einem in Schweidnitz und Reichenbach das Konkursverfahren eröffnet.

Wien, 2. Nov. (Telegr.) In dem Etablissement Ronacher entkam ein Bär aus seinem Käfig im Keller, drang in die Küche ein und verletzte eine Abwaschfrau und einen Schankburschen schwer. Schließlich schlug ein Dienstmann mit einer Keule den Bären auf den Kopf, worauf das Tier betäubt in den Keller zurückfiel, dessen Ausgang von der Polizei bewacht wird.

Meteorologische Beobachtungen auf der Sternwarte.

Nov. 1. Maximum der Tagestemperatur + 6,8 C.
2. Minimum der Tagestemperatur + 0,6 C.
1 Uhr nachm. Barometer auf 0° reduziert 761,5 Millimeter.
Temperatur + 4,2 C.
Höhe des in 24 Stunden gefallenen Niederschlags 0,0 Millimeter.

Wetterauslicht für den 3. November.

Mäßig kalt und spätherbstlich. Wind West bis Nordwest.

Reichsbank Diskont: 5, Lombard 6.
Wesselsche Porzellanfabrik 78.75.
Westdeutsche Jute-Spinnerei 112.50.
Leonhard Tietz, A.-G. 124.00.
Rhein.-Westf. Diskonto-Ges. 122.25.
Wicküler Brauerei 118.00.

Köln, 2. Nov. **Geld-Preise.**

Sovereigns	00.00	Amerik. Noten	4.215	Holl. Noten	169.65
20-Frcs.-Stücke	00.000	Belg.	00.00	Italien. „	80.50
Golddollars	00.00	Englisch.	20.53	Oest. Noten kl.	84.85
Amerik. Noten	4.2175	Franz.	81.35	Russ. Noten	215.90

Köln, 2. Nov. Die E. M. Raetz A.-G. wird 8 v. H. (10 im Vorjahr) verteilen.

Köln, 2. Nov. Der Rheinische Aktien-Verein für Zuckerfabrikate teilt mit, daß die schlechte Rübenernte des Vorjahres nicht mehr als im Vorjahr (2 v. H.) verteilen läßt.

Koblenz, 2. Nov. Die Königsbacher Brauerei wird wieder 8 v. H. verteilen.

Düsseldorf, 2. Nov. Die Hauptversammlung der Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie hat beschlossen, 8½ v. H. (8 i. V.) zu verteilen.

Elberfeld, 2. Nov. Die Hauptversammlung der Westf. Kupfer- und Messingwerke A.-G. vorm. Kasp. Noell in Lüdenscheid hat beschlossen, 8 v. H. (5 i. V.) zu verteilen.

Elberfeld, 2. Nov. Die Hauptversammlung der H. Brüninghaus u. Söhne A.-G. hat beschlossen, 6 v. H. zu verteilen.

Elberfeld, 2. Nov. Die Verwaltung der Wicküler-Küpper-Brauerei teilt mit, daß die Rohstoffe sich im letzten Jahre weiter verteuert haben, auch der Absatz aber gestiegen sei und daher wieder 7 v. H. verteilt werden können.

Dortmund, 2. Nov. (Telegr.) Der Betriebsüberschuß der Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft im dritten Vierteljahr 1912 betrug bei 79 Arbeitstagen 6 378 000 M. einschließlich der Gewerkschaften Siebenplaneten und Viktoria-Lünen.



ADLER
Schreibmaschine
Erstklassiges deutsches Fabrikat
Doppelte und einfache Umschaltung
Spezial-Modelle für jegliche Schreibarbeit
Auswechselbare Schriftsätze
Höchste Auszeichnungen
ADLER-BILLING, Buchungs- und Fakturier-Maschine mit Dezimal-Tabulator u. extrabreitem Wagen
Man verlange Katalog
Vorführung ohne Kaufzwang
Allein-Vertrieb: Carl Voigt, Bonn, Coblenzer Straße 16.
Telephon 31 und 1536.

Für
Herbst u. Winter
das Neueste in
Herren-Moden.
Elegante Ulster
von Mk. 35.— an.
Gummimäntel
in allen Preislagen.
Hüte • Stöcke
Schirme.
Modehaus Kronprinz
Ecke Gangolf- u. Gerhard-von-Arestraße.
Fernruf 1012.
Bonn.
Pyjamas.
Schlafröcke.
Socken
Hosenträger
Taschentücher
Handschuhe
Oberhemden
Unterzeuge
Kragen u. Manschetten.
Die Herren Studierenden erhalten bei Barzahlung 5% Rabatt.

Varieté-Theater
Sonne
1. bis 15. November:
Grosse Internationale
Ringkampf-Konkurrenz
um den Goldpokal von Bonn und mehrere Ehrenpreise.
Leiter: Dirk van den Berg, Weltmeisterringer.
Vorher:
Willy Enger-Ensemble
mit
Tünnes, der Mann mit den 3 Frauen
Burleske in 1 Akt.
Wegen der großen Reichhaltigkeit des Programms beginnt die Vorstellung präzise 8½ Uhr.
Samstags 2 Vorstellungen, 4½ und 8½ Uhr.
Die Ringkämpfe beginnen gegen 10 Uhr.

Bielefelder Taschentücher
zu besonders billigen Preisen.
Glatt Leinen 40 45 50 cm □
Mk. 5.50 6.— 6.50 das Dtz.
Mit Hohlsaum 32 37 cm □
Mk. 4.50 5.— das Dtz.
Sticken von 2 Buchstaben das Dtz. von Mk. 1.80 an.
Bielefeld. Leinen- u. Wäsche-Niederlage
Wilhelm Pannhorst
Bonner Talweg 16. Fernsprecher 1823.

Rheinhotel Dreesen
Godesberg-Rüngsdorf.
Jeden Sonntag nachm. 4 Uhr Gr. Militär-Streich-Konzert
Eintritt 50 Pfg., Dutzendkart. 4 M., ½ Dutzendk. 2 M., Studentenkarten 25 Pfg.
Abends von 7½—11 Uhr: Militär-Frei-Konzert.
Ausgewählte Soupers M. 2. — Reichhalt. Speisenkarte.



„Alt-Holland“
Bols Likör-Stube verbunden mit Kaffee-, Tee- und Kakao-Ausschenk.
Südweine, American Drinks.
BONN, Bahnhof-Strasse 22.
Sehenswertes, vornehmes Lokal.



Bade-Einrichtungen
neuesten Systems.
Mein Hauptvertrieb:
Vaillant's Patent-Gasbadeöfen, Wandbadeöfen „Geyser“ und Auto „Geyser“, das Neueste in sanitären Einrichtungen: Waschtische und Klosetts.
Die besten und sparsamsten Beleuchtungskörper und Ersatzteile.
Joh. Lehmacher
Installations-Geschäft
Bonner Talweg 30. Fernspr. 702.

Beethovenhalle.
Mittwoch den 6. November 1912, abends 8 Uhr:
Vortrag
Rudolf Herzog
„Lebensbejahung u. eigene Dichtung“.
Karten zu M. 2.—, 1.— u. 50 Pfg. bei Joh. Franz Weber, Fürstenstr. 1.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Ausschuß der Bonner Freistudentenschaft.

Einladung
zu einer
ausserordentlichen Hauptversammlung.
Am Donnerstag den 7. Nov. findet abends um 7 Uhr eine ausserordentliche Hauptversammlung im Klublokale Hotel und Café Wiener Hof, Erste Etage, statt.
Tagesordnung:
Winterturnier 1912/13. Wahl eines Kassenrevisors Stiftungsfest. Verschiedenes.
Schachfreunde, welche sich hierfür interessieren, sind, auch wenn sie nicht Mitglieder sind, hierzu freundlichst eingeladen.
Der erste Vorsitzende des Bonner Schachklubs
Professor Dr. O. Hagemann.

Bonn Berlitz-Schule Neue Sprachen 20, Kaiserstr. 20.
Bonn Hansa-Schule Private Handels-Schule 20, Kaiserstr. 20.

Niederlage der
Wessel'schen Porzellan-Manufaktur
BONN, Wesselstrasse,
Ecke Gerhard von Arestrasse.
Kristallwaren .·. Porzellan .·. Brautausstattungen .·.
Ausstellung erstklassiger Fabrikate des In- und Auslandes.
Besichtigung ohne Kaufzwang.

Zehn öffentliche Vorträge
in französischer Sprache
über
Le théatre français contemporain
von
Bernard Bouvier,
Professor der Literaturgeschichte an der Universität Genf, im Auditorium maximum der Universität (Konviktstrasse) am 8., 9., 10., 11., 13., 14., 16., 17., 20., 21. Januar 1913, 7 Uhr abends.
Karten zu 10 M. (Lehrpersonen, Studierende, einheimische Schüler und Schülerinnen die Hälfte) vom 1. Dezember an in der Buchhandlung Friedrich Cohen, Am Hof 30.
Bonner Lehrerinnenverein.
Dr. Schneegans, Universitätsprofessor, Dr. Völcker, Professor am Königlichen Gymnasium, Dr. Buscherbruck, Professor am Städtischen Gymnasium.

Eine hygienisch vollkommene, in Anlage u. Betrieb billige Heizung für das Einfamilienhaus ist die Frischluft-Ventilations-Heizung. — 2500 Anlagen in 8 Jahren ausgeführt.
Umbau und Modernisierung alter Luftheizungen.
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen.
Prospekte gratis und franko durch
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G. m. b. H., Frankfurt a. M. 8.



Einladung zur Jahres-Hauptversammlung

auf Montag, 4. Novemb. 1912, 8½ Uhr im Kolonialzimmer der Kaiserhalle.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht;
2. Rechnungsablage;
3. Neuwahl des Vorstandes und des Fahrten-Ausschusses;
4. Schilehrkurse; Wettläufe;
5. Klubhaus in Oberreifferscheid; Radermannsscheiderhütte;
6. Anschaffungen;
7. Voranschlag für 1912/13;
8. Eisenbahnwünsche; Wintersportzug;
9. Sonstiges.

Tanz-Unterricht

einzeln und in Kursen erteilt jederzeit

G. Weisskirchen

Ballettmeister am hiesigen Stadttheater.

Breite Str. 105.

Gründlichen Unterricht nach bester Methode für

Guitarre, Laute, (als Spezialität) **Mandoline**

erteilt

A. Zeilmann

Mitglied des städt. Orchesters

Doetschstraße 2a II.

Einige Kinder können an

Handarbeitunterricht

teilnehmen. Lessingstr. 14.

Montag den 4. November beginnt unser lang vorbereiteter

Serien-Verkauf

in den Preislagen

95 Pfg. **1.95** **2.95**

Der Verkauf dauert solange Vorrat. In den Mittagstunden von 1—3 Uhr ist unser Geschäft während dieser Serien-Tage geschlossen. Waren im Gesamtwerte unter Mk. 5 sind von der Zusendung ausgeschlossen. Wegen des starken Andranges ist der Einkauf in den Morgenstunden sehr zu empfehlen.

Lonhard Tietz A.-G. Bonn

Bonner Stadttheater.

Sonntag, 3. November. Nachm. Anf. 4, Ende 6 Uhr, **ermäßigte Preise.**

Die Damen des Regiments

Schwank von Horst u. Lippschitz. Preise Mk. 2.— usw.

Abends Anf. 7½ Ende ungef. 10½ Uhr. Außer Abonnement.

Wallensteins Lager

Dram. Gedicht v. Fr. v. Schiller.

Die Piccolomini.

Dram. Gedicht v. Fr. v. Schiller. Preise Mk. 2.85 usw.

Montag, 4. November. Anf. 7, Ende ungef. 10¼ Uhr.

1. Opernvorstellung Serie C.

3. Gastspiel der Kölner Oper.

Carmen.

Große Oper von Gg. Bizet. Musikal. Leitung: Gustav Brecher.

Preise: Mk. 4.50 usw.

Vorverkauf in der Musikalienhandlung Weber, Fürstenstr. 1.

Drei Kaiser-Saal, Kölner Hof.

Dienstag 5., Mittwoch 6., Donnerstag 7. und Freitag den 8. November:

Ensemble-Gastspiel

Direktion **Curt Olfers,** ehemaliges langjähriges Mitglied des **Thalia-Theaters in Berlin.**

Eigene Dekoration. Der grösste Schlager der Saison Ohne Souffleur

Parkettsitz Nr. 10

Operettenposse in 3 Akten und 1 Vorspiel von Neal, Haller und Wolff, Musik von Walter Götze.

In Berlin, Hamburg und Wien der Schlager der Saison, stets ausverkaufte Häuser. Alleiniges Aufführungsrecht.

Orchester: Musikdir. Schafganz.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8¼ Uhr.

Preise der Plätze einschl. Kartensteuer: Sperrsitz Mk. 2.75, I Platz (numeriert) Mk. 1.75, II. Platz Mk. 1.— num. Balkon Mk. 1.25, Galerie u. Stehplatz Mk. 0.75. Studenten an der Abendkasse auf Sperrsitz und I. Platz 50 Pfg. Ermäßigung. Für Militär ohne Charge II. Platz an der Abendkasse 60 Pfg. Vorverkauf bei Wilh. Ley, Bonngasse 2, **Dietrich Koopmann,** Cölnstraße und **Lindau & Winterfeld,** Poststraße.

Stadthalle (Gronau)

Heute Sonntag, nachm. 4 Uhr,

15. Abonnements-Konzert

des gesamten Städtischen Orchesters.

Eintritt 20 Pfg.

Abon.-Vorverkauf in den Zig.-Geschäften von P. Linden.

Mittwoch den 13. November

III. Tanz-Reunion.

Städtisches Orchester.

Sonntag den 3. November, abends 8½ Uhr, in der Beethovenhalle

9. Philharmonisches Konzert

mit Restauration.

Leitung: Konzertmeister Wilh. Stumpf.

U. a. kommen zur Aufführung:

Im Hochland, schottische Ouvertüre . **N. W. Gade.**
Nachruf an Carl Maria von Weber
Fantasie . . . . . **E. Bach.**
Ouvertüre z. Oper „Rienzi" . . . . **Rich. Wagner.**
Serenade für Violone, Cello u. Harfe **A. Oelschlegel.**
Konzertmeister **Wilhelm Stumpf, Karl Schäfer** und **Elly Temsfeld.**
Streifzug durch sämtl. Joh. Straußsche Operetten . . . . . **Ludw. Schlögel**

Eintritt 50 Pfg. **Dutzendkarten** 3.60 Mk.
Vorverkauf bei J. F. Weber, Fürstenstr. 1.
Dutzendkarten sind auch im Restaurant der Beethovenhalle erhältlich.
Es wird gebeten, während des I. Teiles nicht zu rauchen.

Flottenbund deutscher Frauen

Ortsgruppe Bonn.

Sonntag den 17. November, von 5 Uhr an

in den oberen Räumen des Bonner Bürger-Vereins

unter Mitwirkung des Marinevereins u. des Flottenvereins Jungdeutschland

Gesellige Veranstaltung

zum Besten der erkrankten und verwundeten Angehörigen der Marine in Krieg und Frieden.

Lebende Bilder, Matrosentanz, Lieder zur Laute, Chor- u. Sologesang, Schleiertanz, Theateraufführungen usw.

ausgeführt von hiesigen Damen und Herren.

Büfett — Kaffee — Schokolade — Tee — Postkarten (ausserdem findet keinerlei Verkauf statt.)

Abends TANZ.

Eintrittspreis einschl. Kartensteuer Mk. 2.20, Fünferkarten zu Mk. 1.65. Vorverkauf bei **Heinrich Brinck,** Am Hof 9, **P. Linden,** Sternstrasse 2 und bei den Damen des Vorstandes.

Der Vorstand:

Frau **Adele Rochussen,** Frau Geheimrat **Schultze,**
Frau **M. Woelki,** Frau **Oscar Simon,**
Frau **H. Oelmann,** Frau **Huyssen-Rückert.**

Frau **J. Balthazar,** Frau Hofrat **Beck,** Frau **v. Beckerath,** Gräfin **Blumenthal,** Frau **Bohnen,** Frau **F. A. Böker,** Frl. **Böttrich,** Frau **v. Bothwell,** Frau **E. Briest,** Frl. **Cappell,** Freifrau v. **Cohausen,** Frau Justizrat **Conzen,** Frau **P. Dahl,** Frau **Eschbaum-Lauff,** Frau **Espelmann,** Frau **Th. Fleitmann,** Frau **v. Frowein,** Frau **v. Funcke,** Gräfin **Galen,** Frau Beigeord. **Geelen,** Frau **E. Greeff,** Frau Geh.-Rat **Guilleaume,** Frau Wirkl. Geh.-Rat **Hamm,** Frau **Carl Hauptmann,** Frl. **Heyermann,** Frl. **Hecker,** Frau **L. Jansen,** Frau **C. Ingenohl,** Frau Landger.-Präsident **Junckermann,** Frau **C. Kaiser,** Frau Dr. **Kalischer,** Frau **Th. Killy,** Frl. **H. L. Klostermann,** Frau **J. Koopmann,** Frau **Kortenbach,** Frau **Th. Kraemer,** Frau **Dr. Krantz,** Frau Geh.-Rat **Loerbroks,** Frau Justizrat **Meyer,** Frau **J. Munderf,** Frau Gymn.-Direktor **Niepmann,** Frau **v. Rath,** Frau Geh.-Rat **Rumpf,** Frau **v. Salviati,** Frau **Damian Schmitz,** Frau **Schulze-Berge,** Frau **Schumm-Walter,** Frau Dr. **Schönberg,** Frau Komm.-Rat **Soennecken,** Frau Oberbürgermeister **Spiritus,** Frau General **Stoll,** Frau **v. Tiedemann-Brandis,** Frau **v. Voss,** Frau **Wallasch,** Frau Dr. **Wenzel,** Frau Komm.-Rat **Wessel,** Frau **L. Weyermann,** Frau General **Wiederhold,** Frau Prof. **Witzel,** Frl. **v. Wolf,** Frau **A. Zetzsche,** Frau Geh.-Rat **Zorn,** Frau **R. Zuntz.**

Pelze

von

Herbst

sind die besten!!

: : : Besichtigen Sie, bitte, mein : : :

grosses Lager an Pelzwaren

Anton Herbst, Bonn, Markt 32

Eigene Kürschnerei u. Schneiderei.

Hotel zum Storch.

Täglich von 4 bis 1 Uhr nachts:

Konzert

des Wiener Salon-Orchesters

Joseph Willander.

Sensations-Gastspiel von

Rinaldo Ariodante

aus Wien.

Der jüngste Kapellmeister der Gegenwart.

6 Jahre alt.

Warme Küche bis 1 Uhr nachts.

Herren- und Damenstoffe

in

hochaparten Farben

Hervorragende Qualitäten in allen Preislagen

Größte Auswahl

Tuchhaus Philipp Meyer

Bonn Fürstenstrasse 5 eine Treppe

∴ Feinstes Spezialgeschäft am Platze ∴

Erstklassige Schneider werden auf Wunsch nachgewiesen.

Verein Frauenbildung-Frauenstudium

Abteilung Bonn.

6 Vorträge

von Herrn Professor Dr. **Landsberg:**

„Strafrechtsreform u. Strafrechtsprinzipien"

Freitags von 12—1 Uhr

im Auditorium maximum der Universität (Eingang Konviktstr.) am 8., 15., 22., 29., November, 6., 13. Dezember.

Eintrittskarten zum Preise von M. 4.— für Mitglieder, M. 6.— für Nichtmitglieder, sind in der Buchhandlung von Friedr. **Cohen,** Am Hof 30, zu haben.

Alleinige Werkstätte für

Wasserdichte



Grösste Haltbarkeit

nur **Kasernenstraße 16.**

Wegen Krankheit zur Aushülfe gesucht.

Höhere Lehrerin oder Cand. Phil.

für den Vormittag.

Dr. Barthels, Königswinter.



Akkumulatoren

nur erstklassige Fabrikate.

Fachmännische Ladung.

Jean Nolden

gepr. Meister der Elektrotechnik

Brückenstr. 37.

Nationalökonomen und **Juristen**

erhalten vorzüglichen volkswirtschaftlichen **Unterricht** bei bewährtem Repetitor.

Erste Referenzen. Billige Preise.

Angebote unter A L 110 an die Geschäftsstelle dieses Bls.

Im Wintersemest. 1912/13

speist man vorzüglich zu Mittag und Abend im

Germaniahallen-Restaurant

Friedrichstraße 2

Ia. Mittagtisch

Kraftsuppe, Braten, Gemüse, Kartoffeln, Dessert M. 0.80, 10 Karten M. 7.50.
ein weiterer Gang Fleisch, Fisch oder Geflügel M. 1.20, 10 Karten M. 11.—.
Vielseitige **Abendplatten von 60 Pfg. an.**

Land-Butter

täglich frisch, das Pfd. 1.20 M empfiehlt

F. J. Hansmann Nachf.

Fernspr. 231. Hundsgasse 7.

A. D. V.

Alldeutscher Verband, Ortsgr. Bonn.

Dienstag den 5. November, abends 8½ Uhr, im „Krug zum grünen Kranze"

Vortrag.

Dr. Rosenmund

„Wie Bismarck Minister wurde."

— Gäste willkommen. —

Alle Garten-Arbeiten

übernimmt F. Neureuter, Nikolausstraße 5.

Wein-Restaurant

„Rheinischer Hof".

Täglich von 8 Uhr an:

Konzert der Haus-Kapelle Franke.

Küche, sowie selbstabgefüllte Naturweine zu zivilen Preisen.

Bier-Restaurant „Franziskaner."

Bis auf weiteres jeden Abend von 6—8 Uhr:

Konzert der Hauskapelle.

Ausschank von Märzenbier der Brauerei ∴ Franziskaner-Leistbräu, München. ∴

Heirat.

Jurist, Rat, Landwehroffizier, a. D. 40er, blond, groß, schlank, Nichtraucher, fast Abstinent, evgl., wohlhabend, mit 80 000 Mk. Einkommen, sucht häusliche Frau mit entsprechendem Vermögen. Eigenhändiges unter P 5670 befördert die **Ann.-Exp. Invalidendank, Frankfurt a. M.**

Zweites Blatt.

(Nachdruck verboten.)

Eine Spazierfahrt an der dalmatischen Küste und nach Montenegro.

Von Dr. Eugen Förster, Bonn.

Ein dienstlicher Auftrag führte mich vor einigen Wochen nach Montenegro.

Am 24. September, abends, bestieg ich den Zug, der mich in ungefähr 24stündiger Fahrt nach Triest bringen sollte. Hinein ging es in die wundervolle Herbstnacht, gespenstisch glitten die Rheinhöhen vorbei, höher und höher stieg der Mond, wundervolle Reflexe in dem Wellengekräusel des Rheines erzeugend, bis er, seiner Künste müde, einen Vorhang von Duft und Nebel benutzend, entschwand. Der Zug saust dahin, einschläfernd wirkt die gleichmäßige, eintönige Musik des Räderspiels auf den Schienen, und als ich beim Aufhören des taktmäßigen Gepolters, dem Knirschen der Bremsen aus mehrstündigem Schlummer aufwache, weicht schon langsam das Dunkel. Kurze Rast in Bayerns Hauptstadt: ein schlaftrunkener Kellner bringt die ersehnte Tasse Kaffee, eine Postkarte dazu, um der Gattin schnell noch einen Gruß von deutschem Boden zu senden — dann weiter, hinein in die Berge, die sich in ihrem schönsten Schmucke, in ihrem Herbstgewande, dem Beschauer bieten. Salzburg ist bald erreicht. Oesterreichische Zollbeamten, liebenswürdig und zuvorkommend gegen die Reisenden, besteigen den Zug, bald ist die oft so gefürchtete Gepäckrevision beendet, und ein heiseres Signal des Zugführers aus kleinem Metallhorn gibt das Zeichen zur Abfahrt. Zur Seite die brausende Salzach, fruchtbare Täler, freundliche Städtchen und Dörfer, himmelanstrebende Felsen — das Auge wird nicht müde, zu schauen, schwelgt im Anblick des malerischen Schwarzach-St. Veit, hinter dem sich die ersten, wie überzuckert erscheinenden, mit Neuschnee bedeckten Gipfel zeigen, und gern kauft man beim kurzen Aufenthalt dem ärmlich gekleideten Weibe, das den Zug entlang humpelt, einige Postkarten ab, die in ihrer vorzüglichen Ausführung die geschauten Schönheiten den Lieben daheim zeigen sollen.

Immer höher und steiler windet sich der Zug empor, stöhnend und prustend leistet die Lokomotive ihre schwere Arbeit; in weitem Bogen umfahren wir Gastein, das durch dichtes Schneegestöber nur wie hinter einem Schleier zu sehen ist. Es ist empfindlich kalt geworden, und fluchtartig stürmen Männlein und Weiblein zum Zuge hin, der sie dem warmen Süden entgegenführt. Leise sinkt die Dämmerung hernieder, verstohlen lugt hinter einer Bergzacke der Mond hervor, und klarer, wolkenloser Himmel dehnt sich über uns, die wir, aus unzähligen Tunnels wie aus dem Erdinnern heraustauchend, dem ersten Reiseziele, Triest, nahe sind. Entzückend ist der Anblick der hell erleuchteten Stadt, deren unzählige Lichter sich im Meere spiegeln. Der in einem weiten Bogen aus großer Höhe zu Tal fahrende Zug gewährt immer wieder neue Bilder auf das Häusermeer und den Hafen, bis er in den Bahnhof einfährt, dessen weite, langhingestreckte Gebäude einen überaus eintönigen, kalten Eindruck machen.

Ein Polizist, von weitem kenntlich an dem goldglänzenden, halbmondförmigen Brustschild, weist uns zurecht; aber da stellt sich auch schon ein Herr vor als Vertreter des österreichischen St. Raphaelvereins zum Schutze katholischer Auswanderer, und in liebenswürdiger Weise geleitet er uns zum Hotel. Ein einfaches Abendessen, dazu eine Kanne Dalmatinerwein: und vergessen ist die ermüdende, lange Bahnfahrt. Die ersten italienischen Laute schwirren an unser Ohr, mit lebhaften Bewegungen werden die Gespräche begleitet, die an den kleinen Tischen die einzelnen Gruppen miteinander führen; nur wenig Deutsch spricht auch der uns bedienende Kellner, ist einem reichlich bemessenen Trinkgelde aber nicht weniger zugänglich als seine Artgenossen im deutschen Vaterlande.

Bitterkalt ist es auch am andern Morgen, als wir uns pünktlichst an der Mole San Carlo einfinden, um an Bord des prächtigen Dreischraubendampfers des österreichischen Lloyds „Baron Gautsch" zu gehen. Markerschütternd erschallt mit dem Glockenschlage acht die mächtige Dampfpfeife; kurze, knappe Befehle und Signale ertönen, Ketten rasseln, und mit leisem Schaukeln, dem Druck des Steuers gehorchend, treibt der Dampfer, das Heck voran, ins offene Wasser. Jetzt drehen sich die Schrauben, wildauf schäumt das Wasser, ein Zittern geht durch den Rumpf des Schiffes und, schnell, immer schneller gleiten wir durch die Wogen dahin. In gleicher Höhe und in nächster Nähe, so daß wir von Bord zu Bord Grüße tauschen können, verläßt „Graf Wurmbrand" den Hafen, um bald nach Westen, gen Italiens Küste den Kurs zu lenken.

Wir lassen uns unsere Kabine anweisen, die, sauber, geräumig und gut ventiliert, einen recht gemütlichen Eindruck macht. Nach flüchtiger Umschau tief drunten nun schnell hinauf aufs Promenadendeck, wo bequeme Bänke und Streckstühle einladend unserer harren. — Da erhalten wir noch einen deutschen Gruß! Der kleine deutsche Kreuzer „Geier", der seine Dockung beendet und im Triester Außenhafen vor Anker liegt, erwidert den Salut unseres Dampfers und senkt die Flagge; barhäuptig steht der den Flaggenmast bedienende Matrose neben uns, bis drüben die schwarz-weiß-rote Kriegsflagge wieder hell im Winde flattert.

Weiter geht es nach Süden, entlang der Küste Istriens. Freundliche Dörfchen in üppigem Laubschmuck grüßen uns, ragende Cypressen werfen dunkle Schatten in die Lichter des so sonnigen Bildes. Rovigno zeigt sich im Flaggenschmuck, vorüber gleitet die Insel Brioni, gekrönt von verdeckten Festungswerken mit dräuenden Geschützen, während unten am lieblichen Badestrande Hunderte sich im Spiel der Wellen ergötzen. Gegenüber auf dem Festlande ragt stolz ein eiserner Mast gen Himmel, mit seiner Unzahl von Drähten einem seines Ueberzuges beraubten Schirmes nicht unähnlich: die neuerbaute Station für drahtlose Telegraphie.

Jetzt eine kleine Insel, die wir in scharfem Bogen umfahren, und der Eingang zu Oesterreichs großem Kriegshafen Pola liegt vor uns. Drei gewaltige Kriegsschiffe, der Erzherzogklasse angehörend, locken die Gläser aus der Tasche, das Flaggschiff erwidert unsern Gruß, wir hören den Gesang der Matrosen, die große Wäsche haben und die ihre hellen Kleidungsstücke bis hoch in die Mastspitzen hinauf dem trocknenden Winde darbieten. Eben ist auch Oesterreichs erster Dreadnought, „Viribus unitis", von der Probefahrt heimgekehrt und vor Anker gegangen, um Dockarbeiten vorzunehmen. Voll Bewunderung schauen wir zu dieser schwimmenden Festung hinüber, aber schon wechselt wieder das Bild; Schiff reiht sich an Schiff, vom großen Panzerkreuzer herab bis zum kleinen, flinken Torpedoboot, und mitten darinnen zeigt uns einer unserer liebenswürdigen Schiffsoffiziere den Rumpf des einst stolzen Schiffes, auf dem Admiral Tegethoff die Schlacht bei Lissa gewann, und das als Wahrzeichen einer großen Vergangenheit hier einen Ehrenplatz erhalten hat. Auf uns herab schauen die imposanten Trümmer des altrömischen Theaters, das in gigantischen Maßen sich am Stadteingange ausdehnt; von Baum- und Blumenschmuck umgeben grüßt das einfache, lichte Denkmal der Kaiserin Elisabeth.

Nach der Ausfahrt aus dem Hafen wird die See, die bis dahin spiegelglatt gewesen war, bewegter; leichter Schaum krönt die in der Mittagssonne glitzernden und schillernden Wellen, leise beginnt das Schiff zu wiegen. Und kaum ist die Südspitze der Halbinsel Istrien umfahren, da bläst mit voller Gewalt aus Norden her, aus dem Meerbusen vor Fiume die kalte Bora. Ein etwas beengendes, eigenartiges Gefühl stellt sich in der Magengegend ein; sollte die Seekrankheit nahen? — Fort mit den trüben Gedanken, schauen wir uns zur Zerstreuung mal an Bord ein wenig um! Aber der Boden, auf dem wir hinschreiten, ist so merkwürdig unsicher, scheint bergehoch sich zu heben, in endlose Tiefe zu versinken. Beinahe wäre der Kellner, der die Scharen zum Mittagsmahle ruft und von Deck zu Deck die Klingel ertönen läßt, einer Umarmung gewürdigt worden. Wir folgten ihm zum Speisezimmer hinab, und bald ist über dampfenden Schüsseln, beim Glase Roten und angeregtem Geplauder das drohende Gespenst vergessen, und wir wagen den Aufstieg zum Promenadendeck, um da eine Tasse Mokka zu schlürfen, und sind überrascht, wieder glatte See zu finden; wir sind dem Nordwind entflohen und können doppelt freudig die Schönheiten der vielgepriesenen Adria genießen. Leise rauschen die Wellen am Bug, zerfallen, zerstäuben und werden zur blaugrünen, weißgeäderten Marmorfläche den Schiffswendungen entlang; hinten aber wühlen die Schrauben die Tiefe auf, und schier endlos erscheint die silberglänzende Spur, die die nimmer Rastenden nach sich ziehen. Möven flattern empor, wiegen sich in den Lüften und folgen unermüdlich dem flüchtigen Schiff; eine einzelne entschwebt der Schar, segelt in weite Ferne dahin, und träumend und sehnend folgen die Gedanken....

Endlos dehnt sich gegen Süden das Meer, ein Segler kreuzt unsere Bahn, fern am Horizonte zieht einsam ein Dampfer dahin, da richten sich die Gläser nach vorn; aus der Bucht von Zara nähert sich auf der Heimreise von Cattaro das Schwesterschiff unseres Dampfers, „Prinz Hohenlohe", und majestätisch ziehen die beiden schönen Geschwister aneinander vorüber.

Die Sonne neigt sich schon tiefer, glühend rot steht sie ein wenig über dem Horizont, als wir den Hafen von Zara, Dalmatiens Hauptstadt verlassen. In schnell aufziehendem Nebel verschwindet die alte Römerstadt; leichter Schwaden lagert jetzt auch über der See, aus der gespenstisch eine Kette von Inseln emportaucht; eine Wolkenbank nimmt die untergehende Sonne auf. Eine Schar Delphine begleitet das Schiff, sie schnellen in hohem Bogen aus den Fluten empor, sind verschwunden, tauchen wieder auf und beenden erst ihr Spiel, als ein Hai, „hinterlistig, tückisch, das Recht des Stärkeren geltend machend", ihren Weg kreuzt. So schildert die „Hyäne des Ozeans" der Mitreisende, der bisher emsig seinen Reiseführer studierte und nun dozierend im eng geschlossenen Kreise interessiert Aufhorchender dasteht.

Auch ich weiche dem Recht des Stärkeren, wandele der Reeling entlang zum Achterdeck und schaue hinab in die dunkeln Fluten, die wundersamere Mär kunden als der Gelehrte dort oben. Dumpf knarrt die Kette des Steuers, vom Zwischendeck her schallt die Musik einer Ziehharmonika. Lange habe ich da gestanden und heimliche Zwiesprache mit den Wellen gehalten —, als ich, im Nachtwind erschauernd, zurückwandre, liegt klarer Vollmondschein über den Wassern, die See erscheint wie flüssiges Silber. Ein flirtendes Pärchen hat die Einsamkeit gesucht, Hand in Hand sitzen die beiden auf einer Taurolle, und leise klingt's zu mir herüber: „Teure Heimat, sei gegrüßt; in der Ferne, sei gegrüßt." Und noch leiser habe ich mitgesungen, umfangen vom Zauber der stillen Herbstmondnacht, und die Töne des Heimatliedes haben mir hineingeklungen in meine Träume wohl die ganze Nacht.

Am anderen Morgen, wenige Minuten nach 7 Uhr, machen wir in Gravosa, Ragusa's Hafenstadt fest. Von üppigster Vegetation rings umgeben, ist Ragusa die Perle im Kranze von Dalmatiens Städten. Tiefblau ist die See, in strahlendem Sonnenglanze leuchten die weiß und rosa getünchten Häuser, die aus einem Walde von Olivenbäumen, Palmen und Cypressen hervorlugen. Trotz der frühen Morgenstunde drängen sich die Scharen fröhlicher Menschen am Ufer, neugierig die Ankommenden musternd, die nun gleich ihnen hier längere oder kürzere Zeit Ragusa das Bild der Fremdenstadt geben werden. Immer neue Berge von Kisten und Koffern, Gepäckstücken aller Art, vom Crontrabaß bis zum Kinderwagen, vom Gatter mit lebenden Gänsen und Enten bis zum Kanarienvogel in goldig glänzendem Bauer werden an Land gebracht. Gepäckträger aller Nationen drängen sich heran, sich stoßend, schimpfend und fluchend; der riesige Bosniake dort, mit dunkler Hautfarbe, den Fes schief auf das glänzend schwarze Haar gedrückt, feilscht noch um höheren Botenlohn; hier der alte Montenegriner, in langem, einst weißem Gewande, in schlecht verschnürten Opanken, schaut verächtlich auf das Getriebe hin: er hat sich beim ersten Ansturme gleich das Gepäck einiger Offiziere gesichert, auf dem er jetzt sitzt und in Seelenruhe eine Zigarette dreht. Soldaten aller Waffengattungen, Matrosen schlendern umher, mitten zwischen ihnen zwei schmucke Obermaate mit gebräunten Gesichtern und wohlgepflegtem Prinz-Heinrich-Bart von deutschen großen Kreuzer „Vineta", der im Außenhafen vor Anker liegt.

Mit dem Strom der Aussteigenden sind wir vom Bord gegangen und kehren jetzt eilig, beladen mit einer Last köstlichster Dalmatiner Trauben, zum Dampfer zurück, der eben mit seiner gewaltigen Dampfpfeife vielfaches Echo geweckt hat und nun aus dem Hafen lenkt. Aus einer Talmulde taucht Ragusa vecchia, das alte griechische Epidaurus, auf und bleibt meilenweit dem Beschauer sichtbar, den der Dampfer jetzt in ungefähr schnurgerader Richtung dicht an der kahlen, fast unbewohnten Felsküste entlang in vierstündiger Fahrt zur Bucht von Cattaro bringt.

Der Eingang zu der „Bocche" von Cattaro, die dem Gardasee an malerischer Schönheit nicht nachsteht — nur ist in ihr alles pittoresker, gedrängter, und Nord- und Süduser zeigen noch größere Gegensätze, üppigste Vegetation und nackte Felsen, ödes Karstgebirge —, wird von einem stark befestigten Fort beherrscht. Die Flagge unseres Dampfers senkt sich zum Gruß der an hohem Mast im Winde flatternden Fahne der Festung. Auf dem tiefsten Plateau derselben lagern ernst ein Halbhundert Soldaten, die die Niederholung unserer Flagge mit Schwenken von Fahnen aller Nationen erwidern, was ein dreifaches Hurra an Bord auslöst. Mit halber Kraft fährt der Dampfer in die Bucht ein, vorbei an der Halbinsel Lustica, vorüber am lieblichen Castelnuovo und nähert sich der engsten, kaum einige Hundert Meter breiten Stelle der Bucht und dem hier liegenden kleinen Städtchen Perasto mit zwei malerisch vorgelagerten Inseln. Die Ostseite der Bucht ist eingesäumt von einer Reihe freundlicher Häuser in hellem Anstrich, von schmuckem Grün umgeben, die sich bis zum eigentlichen Hafen von Cattaro hinzieht.

Nach 27stündiger Fahrt verlassen wir den „Baron Gautsch" und versuchen, dem schier unheimlichen Gedränge an der Landebrücke zu entfliehen. Nach einigen Schritten aber sind wir eingekeilt, können nicht vorwärts, nicht rückwärts und müssen gemeinsam mit der gaffenden Menge den Leichenzug eines russischen Popen vorbeilassen, der in einfachem schwarzen Sarg auf zweirädrigem Eselskarren, begleitet von zwei Geistlichen im malerischen Ornat, zum Dampfer gefahren wird, um die letzte Reise in die Heimat anzutreten. Ein Polizist mit aufgepflanztem Seitengewehr bringt jetzt Ordnung in die Menge, und wir können die Schritte zur Stadt lenken.

(Schluß folgt in der Montags-Nummer.)

Kölner Kunstbrief.

Von Dr. Rud. Regeniter.

Die Wogen der Saison gehen bereits hoch: Premièren, sogar „Ur"premièren, Konzerte, Vorträge usw. Meinen ersten „Theaterbrief" möchte ich zunächst ergänzen, da ich Ihnen im Raum dieses einen Artikels doch nur vom „Auftakt" der Spielzeit berichten konnte. Im Schauspielhaus erschien nach über zwanzigjähriger Pause in guter Neueinstudierung Grillparzers machtvolles historisches Trauerspiel „König Ottokars Glück und Ende" in trefflicher Rollenbesetzung: Heinrich Goetz (Ottokar) wußte den schuldigen Titelhelden sehr zu sympathisieren. Alex Engels war ein feiner Habsburg, Richard Aßmann ein tückischer „Zawisch". Wie hieß doch die Besetzung „einst"!: Ottokar: Herm. Heine, Habsburg: Ludwig Zimmermann, Kunigunde: Adele Doré (ja, das waren noch Zeiten . . .) doch ich wollte nicht „vergleichen", wollte nur den verehrlichen Schauspielfreunden von anno dazumal das neben der Kölner Glanzoper allerersten Ranges — Sie haben das ja alles in Bonn miterlebt! — bestehende Hof-Schauspiel in Erinnerung rufen! Die jetzige Kölner Aufführung war sehr gut — ich sah das interessante Werk zuletzt 1910 in der Farbenpracht der Düsseldorfer Goethe-Festspiele! So farbig war unsere hiesige Inszenierung natürlich nicht! — Sodann gabs eine Uraufführung — gleichzeitig mit vier anderen Städten — von des Russen Leo Birinski „Narrentanz". Gespielt wurde ausgezeichnet. Ferner gab es eine Neueinstudierung von „Romeo und Julia". In den ja so dankbaren Titelpartien boten der strebsame Herr Würthenberger und das talentvolle Fräulein Schönfeld recht Schönes — interessant war es, unsern bisherigen „Romeo", Herrn Aßmann, als — Mercutio zu sehen, den er sehr fesselnd spielte. Die Rolle des Tybalt war mir nicht charakteristisch-scharf genug besetzt; es ist hier nicht mit kräftiger Draufgängerei allein getan, wie es der im übrigen verdienstliche neue Darsteller zu meinen schien! — Sodann erschien im Schauspielhaus, dem das Deutsche Theater mit stets neuen Stücken fleißig Konkurrenz macht — als Erstaufführung die historische Komödie „Die Zarin" (natürlich die große Katharina!) von den beiden Ungarn — „Ungarisch ist Trumpf" auf dem heurigen sehr exotischen Dramenmarkt! — Lengyel und Biro. Das Werkchen ist unterhaltend und stellenweise spannend, enthält aber im Dialog zu viel aufgeputzte Phrasen. Als Zarin war Margarethe Frey sehr fein, die Henscherin, vor allem aber das sinnlich liebende Weib betonend, das hier nach dem Willen der Autoren etwas sehr in den Vordergrund tritt! — In der Oper gab es neueinstudiert Strauß' unvermeidliche Elektra, bei der unsere neue Altistin Frau Grimm-Mittelmann eine gute Klytemnaestra bot. Ich will hier nicht unhöflich sein und mit der Preuse-Matzenauer vergleichen, die alles in dieser Rolle totschlägt! — — In der Orchesterleitung unter Kapellmeister Gustav Brecher, der das Orchester in allen Farben der Straußschen Palette schillern ließ, fielen die knatternden Fortissimi auf. Es gab explosive Entladungen, wie wir sie noch nicht gehört! Hervorragend war übrigens die im Text reformierte „Carmen" unter demselben Dirigenten, die Partitur liegt Brecher wie selten eine; es ist ein Genuß, die prickelnde Rhythmik der unverwelklichen Partitur unter ihm zu hören, dabei eine Felser als Carmen und Wilhelm Herold als Don José, dieser „singende Schauspieler", der auch als Pedro im Tiefland gastierte und tiefe Eindrücke hinterließ! In den Hugenotten war neu als freie „Valentina" Sofie Wolf. Sie gibt die Figur nicht im üblichen Primadonnenstil, sondern zarter angelegt. Die große Szene mit Raoul entbehrt zwar der letzten dramatischen Akzente, hinsichtlich der Durchschlagskraft, aber die vortreffliche Gesangstechnik, unterstützt durch die schöne Stimme und vornehmen Darstellungsstil ergaben eine nicht alltägliche, über Durchschnitt reichende Valentine. Bernon Stiles, ein neuengagierter Tenor, sang den Raoul. Stellenweise, so besonders im ersten Akt, konnte man in glänzenden hohen Roten schwelgen, leider aber singt der Künstler sonst alles ziemlich kehlig, mit Akzentbeiklang, so daß der Genuß, ihn zu hören, oft recht getrübt ist. — Im deutschen Theater löst eine Vorstellung die andere ab! In der „Törichten Jungfrau", einem Effektstück von H. Bataille, bot Gemma Osoie eine wundervolle Leistung (à la Duse!) in der Rolle der Frau Cermoury, einer edelmütigen Märtyrerin der Ehe! Dann gab es Nansens frivol-freches Lustspiel „Eine glückliche Ehe", ferner „Das Märchen vom Heiligenwald" von Halm-Sandek sowie Bahrs altes „Lustspiel" „Josephine", in dem Max Grünberg die Karikatur des Siegers von Lodi recht interessant mit großem Geschmack spielte. — Im Rokoko-Saal das „Hotel Disch" gab Emma Lindenberg, deren schönen reinen hohen Sopran wir bereits aus dem Gürzenich vorteilhaft kannten, einen eigenen, — den ersten Liederabend im Verein mit Ernst Schilbach-Arnold, einem Tenor von Geschmack und weichem Klang. Geschmack wies auch das ganze Programm beider Sänger auf: Schumann, Schubert, Brahms, Strauß und vier sehr fesselnd geschriebene „Zweistimmige Gesänge" von unserm geschätzten einheimischen Liederkomponisten Fritz Fleck, der auch mit Herrn Aug. Forstmann sich in die treffliche Begleitung der Lieder am Flügel teilte. Mit Recht ernteten sämtliche Mitwirkende starken Beifall. Frl. Lindenberg trug die Lieder, wenn auch etwas ruhig „elegisch", stellenweise könnte ein Einschuß von Temperament nicht schaden! — sehr fein und vornehm vor und entzückte wieder durch ihre sehr schöne Stimme! — In der „Lese" gab es einen guten, ein viel zu viel bieten wollenden und deshalb viel zu schnell für das sofortige Verständnis und Verstehen fremder Vorgänge gesprochenen Vortrag über: „Krupp und seine Werke", der von vielen trefflichen Lichtbildern begleitet war. Wenn man den oft doch komplizierten Hergang all die verschiedenen Verfahren, Eisen und Stahl und die tausenderlei Sachen, die daraus verfertigt werden, erläutern will, muß man dies nicht so rasch tun, daß der Hörer kaum den Worten folgen kann, auch wenn Bilder sie unterstützen. Der Thomas-Prozeß, das Bessemer-Stahl-Verfahren usw. sind nicht jedem so geläufig und einfache Dinge, wie dem Vortragenden selbstverständlich schien! Im übrigen gab sich Herr Ingenieur E. Fromholz-Dortmund viel anerkennenswerte Mühe. — Natürlich sollte es in meinem vorigen Brief zum Schluß nicht „Brahms"-Abend — im Düsseldorfer Schauspielhaus! heißen, sondern Theater-Abend, oder sonst was, nur nicht „Brahms"!

(Nachdruck verboten.)

Die Mutter.

Ein indisches Märchen.

Eine arme Witwe saß mit ihrem Knaben beim Körbeflechten; sie überschlugen während der Arbeit den Verdienst, welchen sie wohl am Markttag aus ihrer Ware gewinnen könnten, da sagte der Knabe: „Sieh' Mutter, mit jedem Tag werde ich geschickter: ich kann schon doppelt so viel Körbe fertigstellen wie vor einem Jahr und bald bin ich so weit, daß ich grade so viel arbeite wie der Vater." Ueber diesen kindlichen Stolz freute sich die Mutter, auch machte sie der Gedanke recht froh: die allzu kargen Jahre möchten nun für sie vergangen sein. Während sie so noch mancherlei besprachen, trat eine Händlerin in die Hütte und bot Fische zum Verkauf an. „O, sagte die Witwe, da kommt nur nächstes Jahr, vielleicht kann ich Euch dann welche abkaufen; jetzt müssen wir noch von unserm Reis und unsern Früchten leben."

Der Knabe aber betrachtete die Fische, und es erwachte in ihm ein Verlangen nach solcher Kost; denn er hatte bisher noch niemals Fleisch oder Fisch gegessen, so arm war seine Mutter. „Könnten wir nicht doch ein paar Fische kaufen, Mutter," sagte er da, „der nächste Markttag bringt uns ja ein gut Teil mehr ein." — „Liebling," antwortete ihm die Mutter, der Markttag ist noch weithin; es ist auch niemand in unserer Nachbarschaft, der uns schon jetzt etwas abkaufen würde." Da warf der Knabe der Händlerin so flehentliche Blicke zu, daß diese sagte: „Nehmt nur die Fische; vielleicht borgt Euch jemand das Geld; Ihr braucht mich erst zu bezahlen, wenn ich wiederkomme."

Da konnte auch die Mutter nicht mehr widerstehen: ihrem fleißigen Söhnchen wollte sie den Genuß nicht versagen; sie ging auf den Vorschlag der Händlerin ein und nahm die Fische. Kaum war die Händlerin draußen, da machten sich Mutter und Sohn gleich wieder an die Arbeit, erzählten sich von dem Fischgericht, und die Mutter sprach besonders davon, wie sie es zubereiten wolle: in einer recht schönen Brühe. Da konnte der Knabe die Zeit nicht mehr erwarten, bat und drängte so lange, bis die Mutter sagte: „Nun ja denn, so will ich sie denn gleich zurechtmachen, aber erst will ich sehn, ob ich das Geld auftreiben kann, womit ich sie bezahle, wenn die Fischfrau kommt; erst dann sind die Fische unser." Damit stand sie auf, nahm einen Umhang und suchte alle Bekannten auf; aber es war niemand, der ihr das Geld leihen wollte, soviel sie auch versprach und versicherte, sie könnte es nach dem nächsten Markttag zurückgeben. Dem Knaben aber blieb die Mutter zu lange, er machte sich drum selbst daran, die Speise zuzubereiten, wie er es von der Mutter gehört hatte. Als die Mutter darüber kam und mit leeren Händen, war sie untröstlich: sie konnte doch die Fische nicht bezahlen, die ihr Sohn zubereitet hatte! Gleich darauf trat auch die Händlerin wieder in die Hütte, um das Geld in Empfang zu nehmen. Dies konnte ihr natürlich nicht gegeben werden, so verlangte sie denn ihre Fische zurück, obwohl sie schon gekocht waren. Schweren Herzens mußte die Mutter das Gericht wieder herausgeben, auf das sie und ihr Sohn sich so sehr gefreut hatten. Der Knabe aber konnte sich gar nicht beruhigen. Kaum war die Händlerin fort, da nahm er den Topf mit der Brühe und trank ihn bis auf den letzten Tropfen leer, das wollte er wenigstens von dem Essen kosten; und es schmeckte ihm sehr gut. Dieser Trunk aber weckte in ihm, der nur an Reis und Früchte gewöhnt war, die Begier nach Fleisch, nach animalischer Kost. Einige Tage trug er sich mit diesem heißen Verlangen, ohne es irgendwie stillen zu können, da watschelte ihm eine lahme Ente über den Weg, die Gier stieg in ihm auf, und, ohne sich seines Tuns recht bewußt zu werden, — „Was nützt die lahme Ente dem reichen Manne!" sagte er sich nur, —" fing er die Ente, trug sie heim, briet sie, da er gerade allein zu Hause war, und aß sie heimlich ganz und gar auf.

Zu seinem Unglück aber gehörte diese lahme Ente dem König oder vielmehr seiner schönen Tochter, welche das krüppelhafte Tier aufgezogen hatte. Als das Fehlen ihres Lieblings bemerkt wurde, war sie sehr betrübt, und der König ließ sofort Ermittlungen nach dem Dieb anstellen, und so geschah es, daß der Knabe eines Tages, als er gerade mit seiner Mutter beim Korbflechten saß, verhaftet wurde. In heller Verzweiflung lief die Mutter zum König, beschwor die Unschuld ihres Kindes, das sich noch niemals vergangen hätte und eines Diebstahls gar nicht fähig wäre. Bei der Vernehmung aber stellte sich heraus, daß ihr Sohn doch der Täter war, und er selbst gestand auch das Vergehen ohne weiteres zu, worauf er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Trostlos rief die arme Witwe die Hilfe der Götter an, beteuerte immer wieder: ein böser Dämon müßte ihren Sohn verwirrt haben, daß er nicht wußte, was er tat; sie rühmte seinen Fleiß und seine Sorgsamkeit und flehte, die Stütze ihres Alters doch nicht zu zerbrechen. Es half aber nichts; der Knabe wurde ins Gefängnis geworfen. Klagend stand seine Mutter den ganzen Tag vor dem düstern Tore: sie wollte nicht begreifen, daß ihr braves Kind dahinter festgehalten wurde. Die Nacht kam; da überredeten die Diener des Königs die Witwe, nach Hause zu gehen, trösteten: sie möchte doch morgen die Gnade des Königs anrufen. Dies schenkte ihr einige Hoffnung, und so begab sie sich zu ihrer Hütte. Doch kaum trat sie dort ein, fiel ihr Blick auf das Geflecht, das ihr Sohn bei der Verhaftung aus der Hand gelegt hatte . . . mit einem Schrei lief sie wieder hinaus und irrte ruhlos durch die Stadt. In tiefster Nacht, da alles schlief, schritt sie noch immer durch die Straßen. Eine unheimliche Ruhe war über sie gekommen, die Augen starrten geradeaus ins Leere, die Lippen waren vom erregten Atmen trocken geworden, so irrte sie Straße aus Straße ein, als ob sie ihr Kind suchen müsse, einsam; nichts war laut um sie als hier und da der Traumruf eines Schlafenden, irgendwoher aus einer Hütte. Da kam die Bekümmerte zu dem Tempel der Durga, der Göttin mit den zehn Händen. Der hohe Bau ragte still in das blaue Nachtreich, und von dem funkelnden Sternengrund hob sich schwarz das reiche Spiel seiner Formen ab. Ein Garten aber breitete sich um das Gebäude aus, erfüllt von dem berauschenden Duft zahlloser Blüten. Dort legte sich die arme Witwe nieder, am Fuße eines Steinkolosses, eines gewaltigen Elefantenhauptes, und entschlief in ihrem Jammer.

Als nach einigen Stunden der Tempelwächter den Tag mit schallendem Dong verkündete, wachte sie aus einem Traum auf, den ihr Durga, die Göttin mit den zehn hilfreichen Händen, mitleidig um ihres bekümmerten Mutterherzens willen gesandt hatte. In Gestalt der Göttin Subachani spendete sie der armen Witwe Trost und verhieß ihr eine schöne Zukunft. Kaum war diese erwacht, eilte sie schnell nach Hause, um der Göttin ein Opfer zu bereiten. Sie knetete aus Reismasse siebzehn Enten, der letzten aber machte sie ein krüppelhaftes Bein, wie die gestohlene eins hatte. Darauf verbrannte sie alle siebzehn als Opfer unter den vorgeschriebenen Zeremonien und zugleich auch die Federn der gestohlenen Ente, die sie aufgefunden hatte. Ruhig begab sie sich dann wieder an ihre Arbeit. Von Zeit zu Zeit aber schlug ihr Herz heißer in Erwartung dessen, was die Göttin ihr wohl schicken möchte.

Es geschah aber zur selben Zeit, daß die lahme Ente auf dem Hofe des Königs unter dem anderen Geflügel herumwatschelte, wie vordem. Darüber verwunderten sich die Knechte, welche den Knaben als den Dieb ermittelt hatten. Als sie sich überzeugt hatten, daß es wirklich die lahme Ente, welche dem König aus einem bestimmten Grund recht wertvoll war, liefen sie zu ihrem Herrn und meldeten den wunderlichen Vorfall. Der König überzeugte sich ebenfalls von der Wahrheit und ließ sofort den Knaben und seine Mutter zu sich rufen. Diese schrak wohl auf, als an ihre Türe gepocht wurde; denn sie wußte ja, das sollte die Entscheidung sein. Kaum hörte sie, der König befehle sie zu sich, eilte sie so geschwind dahin, daß die Diener kaum folgen konnten. Als der König sie ausfragte, berichtete sie unter Tränen, was sie auf Rat der Göttin Subachani getan. Da erstaunte jeder über das Wunder, und des Königs Herz erfüllte sich mit Ehrfurcht vor der Göttin mit den zehn hilfreichen Händen, Durga. Sofort ließ er den Knaben frei, nahm ihn in sein Haus auf; und da sich offenbart hatte, daß ihm die höchste Göttin wohlgesinnt, gab er ihm seine Tochter zur Gemahlin. Der Knabe aber entfaltete mit den Jahren den Edelmut seines Herzens und den Reichtum seines Geistes, wurde ein weitberühmter Mann, und so lebte er mit seiner Mutter in Glück und Reichtum.

S.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nacht um 2 Uhr verschied sanft nach kurzem Leiden nach vollendetem 76. Lebensjahre unser lieber treusorgender Vater, guter Grossvater, Bruder und Onkel

Ludwig Friedrich Tropé.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bonn, Düsseldorf, Cassel, den 2. Nov. 1912.

Man bittet, von Kondolenzbesuchen absehen zu wollen. Die Trauerfeier findet am Dienstag den 5. November um 3 Uhr im Sterbehause Bahnhofstrasse 26 statt, hieran anschliessend die Ueberführung nach dem alten Friedhof.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute morgen 7½ Uhr entschlief sanft im Friedrich-Wilhelm-Stift im 78. Lebensjahre unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Grossvater und Schwager

Hermann Reusch

Kgl. Baurat a. D. u. Major der Landwehr a. D.
Mitkämpfer der Kriege v. 1866 u. 1870—1871
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.

Bonn (Humboldstrasse 5), Böblingen (Württ.), Neu-Breisach, 2. Nov. 1912.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Cläre Brühl geb. **Reusch,**
Hermann Reusch, Oberl. im Inf.-Reg 172,
Lotte Reusch,
Dr. med. Th. J. Brühl,
Gustel Reusch geb. **König,**
1 Enkel.

Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Ueberführung der Leiche zur Einäscherung nach Mainz in aller Stille statt.

Wagners
Massage- u. Bade-Institut

für elektr. Licht-, Heißluft- und Dampfbäder, elektrische Vibrations-Massage, Heißluftdusche sowie sämtliche :: medizinische Bäder :: Massage und Fußpflege in :: und außer dem Hause ::

Beste Empfehlungen.

Fernspr. 667. Kirchstraße 7, Ecke Kaiserstraße.

Feinste Rügenwalder-Cervelatwurst
Echte Pommersche Gänsebrust

Pariser Lachs-Schinken
sehr zart und milde gesalzen

Braunschweiger Cervelat-, Mett-, Rot- und Leberwurst

Hochfeinen Prager Saft-Schinken
gekocht

Echten westfäl. Knochen-Schinken
im Schnitt

Gänseleberwurst
Trüffelleberwurst
Sardellen-Leberwurst

Neuenahrer Rauchfleisch
gekochte Zunge

Kalbsleberwurst
echte bayr. Bierwurst

empfiehlt

Delikatessen-Haus

Braunschweig

Gangolfstraße 1. **Telephon 522.**

Von der Reise zurück
Dr. Leeser,
homöopathischer Arzt.

In der
Kur-Badeanstalt
Bochum, Brückstr. Nr. 51
werden regelmäßig
Ausbildungskurse i. d. Badelehre u. Massage
abgehalten.
Aerztliche Prüfung. Stellennachweis.
Die Badeverwaltung.

---

ff. mageren sowie fetten
Speck
Westf. Mettwurst
extra feines
Schweineschmalz
eigener Schlachtung, empfiehlt zu billigsten Tagespreisen
Fritz Brauell
fr. **Gebr. Hansen.**
Wenzelgasse **59.**
an der Sandkaule.

Flaschenweine

der **Lese- u. Erholungs-Gesellschaft.**
Verkauf zu Originalpreisen
bei **J. J. Manns,** Hofl
Preisliste franko.

NACH PROFESSOR GRAHAM:
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.
Ich bitte!
Heinrich Gertner, Königstr. 65



Chauffeurschule

BONN, Königstraße 84
Telephon 912.
Gewissenhafte und gründliche Ausbildung zum Chauffeur-Berufe.
Kurse für Herren- und Berufsfahrer.
Abendkurse ohne Berufsstörung.
Mäßiges Honorar.

Vertraulich.

Ein verschämter Veteran, rechtschaffen und arbeitsfreudig, klein. Geschäftsinhaber, ist durch Verluste in Not und Bedrängnis geraten und gebeugt von Kummer und Sorgen.

Sollte sich nicht ein edler Helfer finden? Mit wenig könnte eine Existenz gerettet werden. Rückerstattung nach Möglichkeit. Liebreiches Entgegenkommen erbeten brieflich unt. **G L 3 postlag. Bonn.**

Unterricht in höherer
Mathematik
Physik u. Chemie
erteilt
erfahren. u. bewährter
Oberlehrer Dr. phil.
Poppelsdorfer Allee 36.

Bonner Fußball-Verein e. V.
Sportplatz Richard-Wagnerstrasse.
Sonntag den 3. Nov., nachm. 3¼ Uhr,
Fussball-Wettspiel
B. F.-V. Liga-Mannschaft gegen
Kölner Fußball-Club 99 e. V.
Liga-Mannschaft.
Eintritt: Tribüne 0.80, I. Pl. 0.50, II. Pl. 0.30 Mk.

Wittmanns Weinhaus „Rhenus et Mosella"

Ecke Brückenstr. (Tel. 1233) Ecke Brückenstr.



Edle Weine! **Sorgsame Küche!**
Diners :: Soupers u. Speisen à la carte.
Weinbau. Weinhandlung.

Elektrische
Beleuchtungskörper
Hervorragende Neuheiten
Alfons Penning
Bahnhofstraße 2.
Aeltestes und vornehmstes Geschäft am Platze.





Meine Betriebseinrichtungen und Geschäftsgrundsätze bedingen eine Ueberlegenheit über Konkurrenz-Angebote da, wo neben bescheidenen Preisen Wert gelegt wird auf fachmännische Beratung und künstlerisch-individuelle Ausstattung der Räume oder des Mobilars und auf deren unbedingte Gediegenheit. :: :: ::

Ausstellung:
Münsterplatz 20.
Neu ausgestellt:
Speisezimmer, Herrenzimmer. Salon, Schlafzimmer. (Eigene Entwürfe.)

Louis David

Bank-Geschäft

Bahnhofstrasse 6 **Bonn a. Rh.** **Bahnhofstrasse 6.**

Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, wie:

An- und Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Einlösung von Zinsscheinen und ausländischen Geldsorten.

Vermietung von Schrankfächern (Safes),

Annahme von Bar-Einlagen

welche je nach Vereinbarung u. Kündigung zu den **günstigsten Sätzen vom Tage der Einzahlung an** verzinst werden

---

Getragene Herren- u. Damenkleider
auft zu höchsten Preisen
W. Heymann, Rheingasse 32,34



Reparaturen
an **Schreibmaschinen u. Fahrrädern** werd. prompt u. billig ausgeführt. **Carl Voigt,** Sebinger Str. 16. Bek. zuverlässigste Werkstatt.



Fr. Boeschemeier Nachf., Jean Rong
Bonngasse 10. **Bonn.** Telephon 354.

Es ist nichts so fein gesponnen, Helios bringt es an die Sonnen!
Detektiv-Helios

Auskunftei Müller, Berlin W 8, Friedrichstr. 65 ag. Unauffäll. Beobach., Ueberwach., Ermittel. in all. Vertrauenssach. Be- und Entlastungsmater. f. alle Straf- u. Zivilproz.
Auskünfte: spez. in Heirats- und Familiensachen, unpart., disk. wahrheitsgetreu von allen Plätzen der Welt! Schnell! **Zahlr. Anerkennung.** von Rechtsanw., Offiz., Beamten, Handelsfirmen usw. Ratterteil. sof. äußerl. unauff. Korresp., **korrekte, diskr. Geschäftstätigkeit** seit 1903 best. Tel. Ctr. 10547.

Einbinden
von Zeitschriften
:: :: **übernimmt** :: ::
O. Heidensleben
:: **16 Bahnhofstraße 16** ::

Carl Beyes (vorm. **Peter Wanders**)
Blumenbinderei, Pflanzen- und Dekorations-Gärtnerei
Rosenthal 83 **Fernsprecher 676**
empfiehlt
prachtvolle Chrysanthemum-Blumen und Töpfe
in großer Auswahl.

Tillmann Strömer

3 Hundsgasse 3.
Spezial-Geschäft
für Gegenstände und Werkzeuge zu
Holzbrand-, Kerbschnitt-, Intarsia-, Metalltreib- und Sammtbügel-Arbeiten.
Plastilin und Modellierwerkzeuge.
Sämtliche Zeichen-Artikel.

Aeltestes Bilder-Einrahmungs-Geschäft am Platze
Gegr. 1848. **FR. EWIG. BONN.** Acherstr. 19
Special-Geschäft für moderne Rahmungen. Grosses Lager in Gold- u. Politurleisten.

BENZIN

in allen Sorten und Packungen — sofortige Lieferung
ab hiesigem Lager — frei Haus —
Günstiger Abschluß für 1913
Amerikanische Petroleum-Anlagen
Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Neuss a. Rhein
Verkaufsstelle Bonn.
Telephon Nr. 534.

Aufdämpfen
von Sammet und Plüsch
zertrennt und im Ganzen
Kopps Dekatier-Anstalt
Sternstrasse 2, Eingang Bonngasse.
Gegründet 1885.

Schwere Gerüsthölzer
Riegpfetten. Stangen, Hebel
extra starke Weidenlatten zu Leitersprossen.
Wilh. Streck, Bonn.

Versteigerung zu Bonn.

Am **Donnerstag den 7. November 1912, nachmittags 4 Uhr,** im **Wirtschaftslokale des Herrn Heinrich Mühlens zu Bonn, Meckenheimer Straße 18,** lassen die Erben des verstorbenen Bergwerksdirektors Ludwig Schrader

das zu Bonn Bachstraße 58 gelegene
Wohnhaus mit Anbau und Garten, groß 4,83 ar

öffentlich unter günstigen Zahlungsbedingungen versteigern. Die Bedingungen sind auf der Amtsstube des unterzeichneten Notars einzusehen. Die Besichtigung des Hauses ist nachmittags von 2—3 Uhr gestattet.

Bonn. **Der Königl. Notar**
Rud. Meyer, Justizrat.